

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Ämtliches Organ der Gemeinden Auringen, Bredenheim, Flörsheim, Frauenstein, Maßenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Ramdahl, Schierstein, Sonnenberg, Wallau.

Wiedergabe: Durch Trägerinnen
und Vertretungen (ohne Zustell-
gebühr) - - - - -
Durch die Post bezogen (ohne Zustell-
gebühr) - - - - -
Die Wiesbad. Neueste Nachrichten erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonn- u. Feiertage.



Wiedergabe: Die einseitige
Beile oder deren Raum - - -
Im Wiedergabe: Die Beile - - -
Bei Wiedergabe nach Tarif. Bei zwangsweltlicher Beileitung der Anzeigen
gebühren durch Klage und bei Kontroversen wird der bewilligte Nachschuß einbehalten.

Berlin, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolausstraße 11. Fernsprecher: Berlin Nr. 519.

Seit 1. Januar des Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 100 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochschnecken“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Unfallversicherungsfall infolge Unfall bei der Würburger Lebensversicherungsgesellschaft versichert. Bei verheirateten Abonnenten der „Kochschnecken“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Hildesheimerstraße 13 u. Wilmersdorf 29 Nr. 569.

Wenn Mann und Frau verunglückt, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung. Jeder Unfall in binnen einer Woche der Würburger Lebensversicherungsgesellschaft anzuzeigen, der Verletzte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nummer 145

Mittwoch, 23. Juni 1915.

30. Jahrgang.

Lemberg wieder österreichisch.

Die gewaltige feindliche Offensive im Westen noch immer ohne Erfolg. — Vom 12. bis 22. Juni in Galizien 59000 Russen gefangen. — Italienisches Doppelspiel. — Die Serben in Durazzo.

Die Einnahme von Lemberg.

Wien, 22. Juni. (Wolff-Tele.)

Ämtlich wird verlautbart: 22. Juni nachmittags:

Unsere zweite Armee hat heute nach hartem Kampfe Lemberg erobert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Am 18. September vorigen Jahres mußte die zweite große Schlacht bei Lemberg infolge des Aufstretens erdrückender russischer Streitkräfte auf dem nördlichen Flügel der österreichisch-ungarischen Armee abgebrochen werden. Der Rückzug erfolgte in vollster Ordnung, was schon daraus hervorging, daß es den Truppen möglich war, eine große Zahl russischer Gefangener und zahlreiche Geschütze als Kriegsbeute mitzuführen. Die ungeheuren Massen der russischen Truppen drängten die österreichisch-ungarische Armee aber langsam weiter, die „große Dampfwalze“ war im Auge; die Feinde jubelten und sahen sowohl Budapest wie Wien und Berlin schon in ihren Händen. Sie haben zu früh gejubelt. Zwar gelang es ihnen, die Karpaten zu erreichen und in einzelne diesem Gebirgszuge benachbarte ungarische Landestteile einzubringen; aber für die Dauer war ihres Bleibens hier nicht. An den Karpaten zerbrach die Dampfwalze. Wohl fiel ihnen das vom Hunger (nicht durch Eroberung) bezwungene Przemyśl in die Hände, kurz bevor die durch die Hingung der deutschen Kräfte erfolgte Umgruppierung erfolgt war. Dann aber setzte in Nordwestgalizien unter Madenferns Führung der Angriff der Verbündeten ein, der in einem ununterbrochenen stürmischen Siegeslaufe in wenigen Wochen Stück um Stück des Landes zurückeroberte, die Russen von den Karpaten zurückwarf, Przemyśl befreite, die Bukowina säuberte und jetzt Lemberg besetzte. Mit diesem letzten glänzenden Schlage ist die Hauptarbeit getan, nur noch verhältnismäßig kurze Zeit kann es dauern, bis ganz Galizien und damit ganz Österreich von der Russenherrschaft befreit ist. Jetzt geht es auf die russische Grenze zu. Heil und Sieg den verbündeten deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen!

Der große Sieg ist in Anwesenheit des deutschen Kaisers erfolgt. Zum vierten Male sehen wir den Kaiser in vorderster Linie der kämpfenden Truppen, und zwar überall da, wo eine bedeutsame Entscheidung bevorsteht; so damals bei Soissons, dann in Loth, dann in der Schlacht am San und jetzt wieder beim Sturm auf die Grodet-Linie und bei der Eroberung von Lemberg. Und immer steht sich der Monarch persönlich dem Feinde aus. Dies sollte Beispiel ist nicht nur für die Armee, sondern für unser ganzes Volk herzerhebend.

Schon die Kürze des russischen Widerstandes an der starken Grodetstellung ließ erkennen, daß die Streitkräfte des Zaren bis in den innersten Kern erschüttert waren. Der kraftvolle Durchstoß, den Madenferns Armee in so prächtiger Planmäßigkeit ausgeführt hat, traf die russische Armee an ihrer verwundbarsten Stelle. Nur nördlich Lemberg war an die starke Stellung heranzukommen, zugleich führte diese Richtung in strategischer Beziehung dazu, die russische Zentrum und den linken Flügel vom Nordflügel abzutrennen. Die russische Widerstandskraft erscheint nunmehr gebrochen zu sein, das geht eben aus der Kürze des Widerstandes hervor. Die Nerven der Russen versagen. Für den russischen Rückzug, der in vollem Gange ist, stehen zur Verfügung die Hauptlinien Lemberg-Tarnopol und Lemberg-Rowno. Die Infeststellung wird durch den Druck Madenferns aus Norden in den Bewegungen beengt werden, vielleicht daß ihr noch die Verbindung über Tarnopol

offen bleiben wird. Zweifellos sind die Trains aber durch einandergeraten, ihre Entzerrung wird nicht eben leicht sein. Das Befestigungsdreieck Rowno-Luzk-Dubno öffnet links seine Tore, um die Bedrängten bei sich aufnehmen zu können. Unaufhaltsam drängen aber die Verbündeten die feindliche Linie zurück. Und wenn alles gut geht, steht ein Zusammenbruch für die Russen bevor, wie ihn die Kriegsgeschichte in dieser gewaltigen Größe noch nicht gesehen hat.

In den Ländern der Verbündeten darf sich der Jubel frei erheben; der Denker der Schlachten hat Großes an und getan. In den Schlachtfeldern der Westgrenze werden diese gewaltigen Waffentaten ein donnerndes Echo finden. Die Hurra aus den deutschen Schlachtfeldern werden den Feinden unseren Sieg verkünden und ihnen anzeigen, daß alle ihre riesigen Bemühungen, die deutsche Front zu durchstoßen, erfolglos sein werden. Der Jubel in den deutschen Schlachtfeldern wird ihnen aber auch zurufen, daß nun bald die Zeit heranrückt wird, die den Stellungskrieg im Westen ebenfalls in einen Bewegungskrieg umwandelt. Die Kräfte, die im Osten in der nächsten Zeit frei werden, gehen zum Westen. Und dann wehe euch, ihr französisch-englischen Friedensbrecher und Lügner — die furchtbare Strafe naht!

Am frühen Nachmittag erhielten wir schon folgende Drahtnachricht:

Wien, 22. Juni, 1.15 Uhr nachm. (Wolff-Tele.)

(Vorläufige Meldung.)

Den Verbündeten ist es gelungen, die russischen Vorkessungen westlich und nordwestlich Lemberg zu nehmen.

Die Folgen für das angrenzende Rußland.

Petersburg, 22. Juni. (Indir. eig. Tel., Cir. Bl.)

Der Höchstkommandierende der südwestlichen russischen Armee, Generaladjutant Iwanow, macht bekannt, daß nunmehr allen in den Städten, Rowno, Dubno, Cholm, Lublin, Brody und Proskurov einkehrenden Personen das Verlassen des Bahnhofes nur nach Vorzeigen von Ausweisen verwilligt werden darf. Diese Anordnung beweist, daß nunmehr auch Südwestrußland vom Generalstab der russischen Armee als Kriegsgebiet angesehen wird.

Vorbereitungen in Warschau.

Ausweisung der Zivilbevölkerung.

Warschau, 22. Juni. (Tel., Cir. Bl.)

Seit vorgestern hat die Ausweisung der Zivilbevölkerung aus Warschau begonnen. Auf Befehl des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch macht der Warschauer Polizeipräsident bekannt, daß in Warschau nur bleiben dürfen die Staatsbeamten, ferner die Personen, die zur Armee und Armeeverwaltung gehören, darunter auch die Militär-Beauftragten. Zunächst werden über 100 000 Leute aus der Stadt entfernt, die binnen vierundzwanzig Stunden Warschau verlassen müssen. Eine weitere Liste der zu Entfernenen werde angefertigt.

Vogelstrauchpolitik in Paris.

Paris, 22. Juni. (Nachamtl. Wolff-Tele.)

Die ganze Presse verweilt es, auf die Folgen des russischen Rückzuges einzugehen; sie beginnt wieder das Schlagwort vom Abbruchkrieg aufzubringen. Die Presse erklärt, die russische Heeresleitung beabsichtige, die Desterreicher und Deutschen an eine von ihr bestimmte Stelle zu locken, um sie dort desto besser zu schlagen. Wo sich das Schlachtfeld befindet, ob mehr im Westen oder mehr im Osten, habe mit der übrigen Kriegslage der Alliierten nichts zu schaffen. Unter ähnlichen Erwägungen warnt auch der „Temps“ die Neutralen davor, sich in ihrer Haltung und ihren Entscheidungen von angeblichen deutschen Siegen beeinflussen zu lassen. Der russische Rückzug sei keine Niederlage; man solle doch nicht vergessen, daß die Nacht Napoleons in Moskau gedauert wurde.

Der „Temps“ fällt, und nicht zum ersten Male, Geschicht: nicht an der Niederlage in Rußland ist die Nacht Napoleons zusammengebrochen, sondern an den deutschen

Dieben bei Leipzig. Aber diese Erinnerungen will das Pariser Blatt lieber nicht aufkribren.

Die Kriks in Rußland.

Moskau, 22. Juni. (Nachamtl. Wolff-Tele.)

„Ruskoje Slowo“ meldet: Der Stadthauptmann von Moskau, Adrianow, hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht; er wurde sofort durch Generalmajor Solotarew ersetzt.

Ein neuer Oberbefehlshaber der russischen Armee.

Kopenhagen, 22. Juni. (P.-Tel., Cir. Bl.)

„Petrowskaja Gazetta“ teilt mit, daß General Kuski, der allgemein als Nachfolger des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch gilt, nach Petersburg gekommen und sofort zum Zaren nach Jaroslaw-Sela berufen worden ist.

Auflösung der russischen Friedensgesellschaft.

Petersburg, 22. Juni. (Indir. Tel., Cir. Bl.)

Die russische Friedensgesellschaft in Petersburg, Moskau und Kiew, an deren Spitze der Fürst Dolgoruk und das Reichratsmitglied Rowalski stehen, ist soeben aufgelöst worden.

Die Serben in Albanien.

Haag, 22. Juni. (P.-Tel., Cir. Bl.)

Nach Pariser Blättermeldungen sollen die Serben Durazzo besetzt haben. Graf Pascha sei nach Italien geflüchtet. Eine Kolonne eroberte die Feste des Taraboch. Eine andere, in Nordalbanien vorrückende Kolonne ist im Vormarsch auf Skutari.

Italienisches Gaukelspiel.

Berlin, 22. Juni. (Sig. Tel., Cir. Bl.)

Der Wiener Berichterstatter der „Eg. Adh.“ meldet: Italien braucht billigen Kriegsvorbeil! Von ausgereicherter Seite erhielt er folgende, fast unglaubliche Mitteilung:

Italien, das schon jetzt die Unmöglichkeit einsieht, in regelrechtem Kampf sein Eroberungsziel zu erreichen, hat sein Ziel in einem plumpen politischen Schwendel gesucht. Es habe durch einen Mittelsmann das Ansehen gestellt, daß die österreichisch-ungarischen Truppen durch einen Scheinrückzug die einzigen Gebiete freiwillig räumen, deren Abtretung Österreich-Ungarn vor dem Krieg angeboten hatte. Italien würde sich dann verpflichten, sich auf die militärische Besetzung dieses Gebiets zu beschränken und darüber hinaus keine feindlichen Maßnahmen mehr gegen Österreich und Deutschland zu unternehmen, vielmehr nach Beendigung des Krieges einen neuen Dreibund mit diesen schließen.

Es ist dies das neueste romantische Gaukelspiel, das der italienischen Armee auf billige Weise den heißersehnten Ruhm verschaffen und die drohende Revolution in Italien verhüten soll.

Freundschaftliche Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten.

New-York, 22. Juni. (T.-U.-Tel.)

Wie aus Washington gemeldet wird, ist die amerikanische Antwortnote auf die Mitteilung der deutschen Regierung betreffs der Torpedierung des amerikanischen Dampfers „William P. Fry“ fertiggestellt und wird in den nächsten Tagen nach Berlin übermittelt werden. Man versichert, daß die Note in einem äußerst freundschaftlichen Ton abgefaßt ist. Ihr Inhalt dreht sich hauptsächlich um die Frage, ob Amerika dem deutschen Standpunkt anerkennen kann, daß ein amerikanisches, mit Bannwaren (Kontrollen) besetztes Schiff von deutschen Unterseebooten ohne weiteres versenkt werden kann, falls Deutschland nachher eine angemessene Entschädigung für dasselbe zahlt. Die amerikanische Note läßt Raum für eine weitere Aus-

einandersehung über dieses sehr schwierige Problem. Der deutsche Botschafter Graf Bernstorff hatte vor kurzem eine längere Unterredung mit dem Staatsrat Andersen, die sich ausschließlich auf die Besprechung dieser Frage beschränkt haben soll.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 22. Juni, vorm. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem westlichen Kanalufer nordwestlich Dixmuiden wurden feindliche Angriffe gegen drei von uns besetzte Gefilde abgewiesen.

Nördlich von Arras fanden auch gestern im wesentlichen Artilleriekämpfe statt. Ein französischer Infanterieangriff im Labyrinth südlich von Neuville wurde um Mitternacht zurückgeschlagen.

In der Champagne, westlich von Verdun, trugen wir nach erfolgreichen Sprengungen unsere Stellung vor.

Auf den Maasbänken dauerten die Kämpfe unter schwerem Artilleriefeuer den ganzen Tag über an. Heute früh gegen 3 Uhr schritten wir zum Gegenangriff, säuberten unsere Gräben vom eingedrungenen Feind fast vollständig und machten 130 Gefangene. Ein kleiner feindlicher Vorstoß bei Raucourt wurde leicht abgewiesen.

Westlich von Rameville entwickelten sich bei Reintren neue Vorpustgefechte.

In den Vogesen haben wir heute Nacht unsere Stellungen planmäßig und ungedrängt vom Feind, auf dem östlichen Westufer östlich von Sondernach verlegt. Am Hilfsfirk erlitt der Feind bei erneuten Angriffen ernste Verluste.

Unsere Flieger bewarfen den Flughafen Courcelles, westlich von Reims, mit Bomben.

Feindliche Bombenwürfe auf Brünne und Orlende richteten keinen militärischen Schaden an.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe nördlich und westlich von Lemberg werden fortgesetzt.

Westlich von Zolkiew wurden die Russen heute Nacht zum Rückzug aus ihrer Stellung gezwungen.

Die deutschen Truppen und das in ihrer Mitte kämpfende österreichisch-ungarische Armeekorps haben seit dem 12. Juni, dem Beginn ihrer letzten Offensive aus der Gegend von Przemyśl und Jaroslaw, 127 Offiziere, 58 800 Mann in Gefangenen gemacht, 9 Geschütze und 136 Maschinengewehre erbeutet.

Oberste Heeresleitung.

Erschreckende Verluste der Franzosen.

Paris, 23. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Aus einer Zuspätschick an den „Guerre sociale“ geht hervor, daß von der freiwilligen Slavenliga, die bei den Kämpfen nördlich Arras angesetzt war, von 4000 Mann nur 900 aus den Kämpfen zurückgekommen sind. Die Slavenliga war einer marokkanischen Division von 28000 Mann zugeteilt. Die Verluste der ganzen Division seien erschreckend gewesen; alle höheren Offiziere seien gefallen. Auch an der Loretohöhe seien die französischen Verluste erschreckend. Die ganze Höhe sei ein ungeheurer Friedhof.

Zwei französische Divisionäre gefallen.

Paris, 23. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

„Petit Parisien“ meldet: Die beiden Divisionsgeneräle Barbot und Stien fielen bei den Kämpfen im Gebiet von Arras und bei der Farm von Duennievierre.

Die Sündenböcke.

Zürich, 23. Juni. (P.-Tele., Str. Bln.)

Die offensichtliche Unterlegenheit der französischen Armee hat die Verabschiedung verschiedener französischer Generale zur Folge gehabt, deren Namen das „Journal officiel“ veröffentlicht.

Mißhelligkeiten zwischen Joffre und Frensch.

Wir erhalten von einem gelegentlichen Mitarbeiter, einem neutralen Ausländer, recht interessante Einzelheiten über das nicht allzu rosigge Verhältnis zwischen Joffre und Frensch.

Obgleich englische und französische Blätter tätiglich nicht genug die Einigkeit zwischen dem französischen und dem englischen Oberkommandierenden betonen, ein Verfahren, das von oben herab gewünscht und auf die äußere Wirkung berechnet ist, haben sich doch zwischen den beiden Oberkommandierenden schon recht häufig harte Meinungsäußerungen erwiesen. Während Joffre wünschte, daß im Interesse einer einheitlichen Offensive die englischen Truppenverbände die französischen geschoben werden sollten, hat Frensch dieses Ansinnen zuerst höflich und später ganz entschieden abgelehnt. Frensch empfiehlt der englischen Regierung, das Anerkennen der Truppenverschmelzung abzuweisen und darauf zu bestehen, daß jede Nation militärisch getrennt operiert. Er begründete seine Ansicht damit, daß jede Nation dann für seine Kriegsführung allein verantwortlich sei und Mißhelligkeiten, die aus einem eventuellen Mißerfolg sich ergeben könnten, auf diese Weise vermieden werden. Frensch, dessen Truppen sich schon manchemal in recht bedrängter Lage befanden, verschmäht es, auch in den verzwicktesten Situationen französische Hilfe herbeizuholen und begnügte sich viel lieber mit dem Ersatz aus seinen eigenen Truppenkontingenten. Er soll auch einmal geäußert haben, eine Kompanie Australier

und Kanadier sei ihm lieber als ein ganzes Regiment Franzosen. Tatsächlich hat Frensch mit der gemeinsamen Verwendung von englischen und französischen Truppen recht schlechte Erfahrungen gemacht. Mit seiner kaltsblütigen Kriegsführung, die das Neuberste an Hargabe von Kraft und Nerven beansprucht, waren die französischen Offiziere nicht einverstanden. Während die Engländer ruhig und sicher sich bemühten, ihrem Ziele zuzustreben, feuerten die Franzosen heftig und blindlings darauf los, um sich dann in kritischen Augenblicken einfach von den englischen Truppenverbänden zu lösen, darauf los gingen, ohne Rücksicht auf Klugheit und Taktik und mehr als einmal ihre englischen Kollegen, denen sie die Planke decken sollten, in arge Verlegenheiten brachten. Andererseits erzielten auch die Franzosen nicht den geringsten Erfolg, wenn sich englische Soldaten unter ihnen befanden. Sie waren keineswegs mit der nervösen, unsicheren Kriegsführung vertraut, blieben stehen, wo sie vorwärts sollten und gingen vorwärts, wenn sie stehen bleiben mußten. So kam es bald zu recht heftigen Reibereien, die zu wüsten Schlägereien ausarteten. Bei einer größeren Schlägerei, die in Calais im Café d'Havre stattfand, wurden 11 englische und 18 französische Soldaten mehr oder weniger schwer verletzt, und ein englischer, ein kanadischer und zwei französische Offiziere getötet. Jetzt verkehrt kein Franzose in einem Café, wo der englische Soldat verkehrt. Es ist auch von Seiten des englischen und französischen Oberkommandos Befehl ergangen, Solale zu meiden, in denen sich englische resp. französische Soldaten aufhalten. Als bei der großen Weihnachtsoffensive die Engländer ungeheure Verluste erlitten, war die Freude bei den französischen Soldaten nicht geringer als bei den deutschen, was zur Folge hatte, daß Frensch die französische Heeresleitung ersuchte, dahin einzuwirken, daß solche geschmacklose Demonstrationen, die ganz dem Charakter des französischen und englischen Bündnisses widerstehen, unterbleiben. Bei gefangenen und gefallenen französischen Soldaten hat man Karikaturen und Spottlieder auf die Engländer gefunden, wie sie unsäglich selbst nicht gegen die Boches in die Welt gesetzt werden.

Verchiebung der englischen Wahlen.

London, 23. Juni. (T.-U.-Tele.)

Wie Agence Havas meldet, kündigt Asquith am Montag im Unterhause eine Vorlage an, nach der die Wahlen, die im Dezember stattfinden sollten, um ein Jahr verschoben werden sollen.

Für 5 Millionen deutsches Eigentum zerstört.

Amsterdam, 23. Juni. (T.-U.-Tele.)

In einer Verhandlung vor dem Polizeigericht in London gegen Teilnehmer an den antideutschen Ausschreitungen in London erklärte der Richter, daß der Schaden an deutschem Eigentum, der in London durch die Exzesse angerichtet wurde, ungefähr fünf Millionen beträgt. (Es wird leider nicht gesagt, ob Mark, Gulden oder Pfund. Aber schon in Mark wäre er ungeheuer. Schrift.)

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 22. Juni. (Wolff-Tele.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Amtlich wird verlautet vom 22. Juni, mittags:

Die Kämpfe um Lemberg dauern fort. Die russische Verteidigungsstellung südlich der Stadt wurde gestern im Naume westlich Dornfeld von unseren Truppen durchbrochen, die Uebergänge über den



Saczereebach an mehreren Stellen in die Hand genommen. Einzelne besetzte Anlagen und die Nordwestfront von Lemberg sind nach heftigen Kämpfen, in denen sich die Wiener Landwehr besonders tapfer schlug, in unserm Besitz.

Deutsche Truppen erklimmten die Höhen westlich Kulikow und schlugen alle Gegenangriffe der Russen unter schwersten Verlusten des Feindes zurück.

Südlich des Dniestr ist die allgemeine Situation unverändert.

Auch gestern wiesen die Truppen der Armee Pilsnitzer, wo sie angegriffen wurden, die Russen unter großen Verlusten zurück. Am Tanew und in Polen hat sich an der Situation nichts geändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Bei Playa wurden wieder einige feindliche Angriffe abgewiesen. Ein italienischer Flieger warf auf Görz erfolglos Bomben ab.

An allen Fronten verfehlt der Feind viel Geschützmunition, verhält sich aber sonst passiv.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Durch das befreite Galizien.

Unser nach dem Osten entsandter Kriegsberichterstatter Ernst Klein sendet uns einen längeren Bericht über eine Autofahrt, die er mit dem Kommandanten der galizischen Fliegerkompagnien durch das befreite Galizien gemacht hat. Da der ganze Bericht für die heutige Nummer zu umfangreich ist, sei hier nur die nachstehende Einleitung wiedergegeben:

Der Fliegeroberst beabsichtigte, seine bei den galizischen Armeen befindlichen Kompagnien zu inspizieren. Mit Erlaubnis des Generals von Hoen durfte ich mich ihm anschließen und kam so zu einer Fahrt vom Standort unseres Hauptquartiers bis nach Borslaw — interessant, lehrreich und eindrucksvoll, wie ich in diesem Kriege bis jetzt wenige gemacht habe. Im 100 Kilometer-Tempo wurde sie gemacht, aber wir haben alles gesehen, was zu sehen war: die jetzt verlassenen Stellungen am Dunajec, die Waldhöhe, den Bahnhof von Tarnow, Rozow, das zerstörte Radymno, die gesprengten Forst von Przemyśl, die furchtbaren Stellungen der Russen bei Moszczyska, die nach der monatelangen Ruhestellung wieder auslebenden Städte Sambor, Drohobycz, die brennenden Petroleumreservoirs von Borslaw, dann auf dem Rückwege Sanok, Baczyn, Rymanow, Dulla, alle zerstört, verbrannt, und Gorlice mit seinen Wandmalen, die ihm unsere Dreiflügel schlugen mußten. Wir haben tausende von russischen Gefangenen gesehen, sind vorbeigefahren an den endlosen Trainskolonnen und den in vollem Schwunge vorbeimarschierenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen. Von der Westgrenze bis tief nach Osten, an die Hänge der Karpathen haben wir Galizien durchfahren, auf den furchtbaren Spuren des Krieges und den noch furchtbaren der Ruhestellung. Wir haben unsäglich traurige Bilder der Verwüstung und der Vernichtung gesehen, wir haben aber auch gesehen, wie unmittelbar hinter den Truppen, die den zurückweichenden Russen nachdrängten, die Arbeit zur Wiederherstellung der Ordnung wieder einsetzte, wie Straßen ausgebessert, zerstörte Wohnhäuser wieder aufgebaut, gesprengte Brücken neu hergestellt wurden — vor allem haben wir überall, wohin wir kamen, Äppelbäume in der Felder gesehen, die der Ernte entgegenreife. Und das ist das Schöne, was auf der Fahrt durch das befreite Galizien zu sehen ist. Not und Grauen des Krieges konnten ihm nicht erspart bleiben, aber vom Hunger wird es verschont werden.

Ernst Klein, Kriegsberichterstatter.

Die Cholera.

Berlin, 23. Juni. (T.-U.-Tele.)

Nach amtlichen Mitteilungen sind in den letzten Tagen 41 Erkrankungen an asiatischer Cholera festgestellt worden; sie verteilen sich auf Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark, Böhmen, Mähren, Oester.-Schlesien und Galizien. Die Tatsache, daß die Hälfte der Fälle auf den von russischen Truppen heimgekehrten Teil von Galizien entfällt, deutet darauf hin, in welchem Umfange wieder die Cholera unter den russischen Truppen verbreitet ist. Warschauer Blätter tellen schon kürzlich sehr hohe Zahlen von Choleraerkrankungen unter den Truppen um Warschau mit. Eine Ausbreitung der Seuche ist ebensowenig in Deutschland wie in Oesterreich zu befürchten, da die getroffenen sanitären Maßnahmen eine Übertragung der Ansteckung nahezu unmöglich machen.

Die Verluste der Italiener am Isonzo.

Graz, 23. Juni. (Tele., Str. Bln.)

Die „Grazener Tagespost“ erhält vom italienischen Kriegsschauplatz folgenden Bericht:

Schon mehrere Tage befinden wir uns in der Kampflinie am Isonzo, einige Kilometer von der italienischen Grenze entfernt. Unsere Truppen halten die höchsten Punkte, etwa 1200 Meter, besetzt, die von den Italienern heftig angegriffen werden. Eine Kampfgruppe um die andere stürmt vor und greift in Massen unsere Schützengräben an, aber unsere Maschinengewehre mähen die feindlichen Linien unbarbarisch nieder. Die feindlichen Kämpfer bleiben teils tot am Platze, teils klettern sie verundet über die feindlichen Stellen hinweg. Sechsmal versuchten die Italiener in den letzten zwei Tagen, uns aus unseren Stellungen zu werfen, jedoch vergebens: jedesmal mußten sie sich mit bedeutenden Verlusten zurückziehen. Drei Tage hindurch wütete der Artilleriekampf von früh bis zum Anbruch der Nacht, aber unsere Artillerie hielt sich ausgezeichnet und schloß mit Erfolg unsere Stellungen.

Angst vor Beunruhigung des Volkes in Italien.

Lugano, 23. Juni. (P.-Tele., Str. Bln.)

Ein Erlass des Reichsverwesers droht Personen, die ungünstige militärische Nachrichten verbreiten, die von denen des Hauptquartiers verschieden sind, mit Gefängnis bis zu 6 Monaten und Geldstrafe bis zu 1000 Lire. Geschloßt die Verbreitung mit der Absicht, die öffentliche Ruhe zu stören. So kann Haft bis zu 2 Jahren und Geldstrafe bis zu 2000 Lire verhängt werden. Die gleiche Strafe trifft den, der über die öffentlichen Verordnungen, über die wirtschaftliche Lage des Landes beunruhigende Gerüchte verbreitet.

Man kann die Sorge einer Regierung ermeilen, die solche noch in keinem Lande dagewesenen besonderen Maßnahmen gegen unangenehme Gerüchte ergreift.

Italienische Kreuzer nach den Dardanellen?

Genf, 23. Juni. (T.-U.-Tele.)

Die aktive Beteiligung der Italiener an den Dardanellen-Operationen dürfte nach römischen Meldungen nunmehr Tatsache geworden sein. Danach haben mehrere italienische Kreuzer verschiedener kleinerer Einheiten den Hafen von Tarent mit Vollkraft verlassen und sind nach Tenedos in See gegangen. Das Geschwader soll sich dort der englisch-französischen Flotte vor den Dardanellen anschließen.

Verhandlungen Berlin—Sofia.

Berlin, 23. Juni. (T.-U.-Tele.)

Der deutsche Gesandte in Sofia, Mikahelles, ist von dort zu Besprechungen nach Berlin abgereist; er wird hin- und zurück auf seinen Posten zurückkehren.

Aus der Stadt.

Siegesfreude in Wiesbaden.

Sobald unsere Sonderblätter gestern Abend nach 8½ Uhr in Wiesbaden den Fall von Lemberg verkündeten, ging die Kunde wie ein Lauffeuer durch die Stadt. Freudig erregte Gruppen bildeten sich und Hurras drangen von der Straße in unsere Arbeitsräume hinein. Schon um 9 Uhr waren die ersten Fahnen heraus und die Straßen füllten sich mit Menschen, die in inniger Freude den überraschend schnellen Sieg besprachen. Die Freude ist wohl berechtigt, denn dieser Sieg ist ein gewaltiger Schritt näher dem glorreichen Frieden, wie wir ihn alle für Deutschland und seine Verbündeten erhoffen. — In der gestrigen Ausführung von „Hans Heiling“ im Königlichen Theater war die zweite Pause von einer kurzen aber innigen Feier ausgefüllt. Nachdem vom Intendanten, Kgl. Kammerherr von Muenbecker, die Meldung von der Einnahme Lembergs verkündet worden war, stimmte das Orchester die schöne Handliche Melodie an und das ganze Publikum fiel mit froher Begeisterung ein. Nicht nur „Deutschland, Deutschland“ war zu hören, sondern auch vereinzelt das „Gott erhalte“. Auch das ist ein schönes Merkmal deutscher Reichstreu: zwei Vaterlandslieder und eine Melodie!

Freigabe beschlagnahmter Wölfe für den eigenen Haushalt. Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-korps gibt mit Bezug auf die Verordnung über die Beschlagnahme der Wölfe der deutschen Schaffsur 1914/15 bekannt, daß der Einkauf und das Verspinnen der Wölfe für den eigenen Haushalt freigegeben ist. Es ist Bedingung, daß niemand mehr Wölfe zurückbehält, als er im eigenen Haushalt dringend benötigt.

Verhalten während eines Flugzeugangriffes. Das Wiesbadener Polizeipräsidium macht folgendes bekannt: Die Schulleute veranlassen die nächsten Häuser aufzusuchen, und perücken Ansammlungen auf Straßen und Plätzen (besonders auf Kinder achten). An Fenstern und Türen, auf Balkonen und Dächern darf sich niemand zeigen. Führer sind möglichst in Torschlüssen unterzubringen. Bei der Kürze der Zeit dürfen sich die Polizeibehörden nicht auf Einzelheiten einlassen. Die Ruhe und Ordnung auf Straßen und Plätzen muß unbedingt anstrebt erhalten werden. Die Straßenbahnen haben innerhalb der Städte sofort zu halten. Führer und Fahrgäste treten in den nächsten Häusern unter.

Auch ein Grund zum Hurra. In einem bisher noch extrablattfreien Städtchen unserer schönen Provinz ist es heute, daß der Lehrer die Siegesnachrichten, die er zuerst erhält, von den Schülern unter Hurrarufen verkündet. Auch am letzten Samstag erhielt das Hurra wieder aus vielen Büchereien und zwar mit besonderer Kraft und andauernder Fähigkeit. Alle Fenster fliegen auf, die Straßen füllen sich schnell mit Menschen, und hundert erwartungsvolle Fragen schallen den Aukern entgegen: „Wieviel Russen sind denn wieder gefangen?“ — „Es gar keine“, ist die Antwort. „Aber unser Lehrer muß einreden!“ Und fort klingen die Hurra — Hurra, Hurra, Hurra!

Trockene Junitage. Auch während der letzten 8 Tage dauerte im größten Teile Deutschlands die heitere und trockene Witterung unverändert fort. Abgesehen von einigen Gegenden in Mittel- und Süddeutschland hatte nur der Nordosten etwas ergiebige Niederschläge, und wenn nicht bald eine durchgreifende Änderung der Wetterlage erfolgen sollte, so wird dieser Juni einer der trockensten Monate werden, die je beobachtet worden sind. Eigenartig ist dabei, daß bereits seit einer vollen Woche keine Druckverteilung herrscht, die uns sonst im Juni Kältefälle mit häufigen, ergiebigen Regenfällen bringt. Hoher Luftdruck lagert im Nordwesten und Westen des Erdteils, während sich das Minimum des Luftdrucks nordöstlich von uns befindet. Aber das Witterungsgebiet kreuzt das östliche Mitteleuropa diesmal nur mit seinen südwestlichen Ausläufern.

Das Eisene Kreuz.

22) Kriegsroman von Hans Dominik.

(Nachdruck verboten.)

Gewiß — das junge Soldatenherz hatte ihm höher geschlagen bei dem Gedanken, daß es nur noch wenige Tage dauern würde, bis er dem Erbfeinde ins Weite des Auges sehen dürfte. Und doch — was er in Neuenbrook zurückließ, das waren ja nicht nur die Erinnerungen an Monate intensiver interessanter abwechselungsreicher Arbeit — das war auch das Gedächtnis seines Herzens gewesen.

Und während der Zug ihn von Neuenbrook quer durch Ostdeutschland zu seiner Garnison zurückführte, während ihn auf jeder der zahllosen kleinen Bahnhöfen Jubel und Begeisterung und Kriegsfanatismus umdröhte, immer dachte die andere Hälfte seines Geistes wie unter einer Zwangsvorstellung, die er nicht abzuschütteln vermochte:

Irene von Tornow ist in Neuenbrook geblieben! Wie ich, so werden auch bald ihr Vater und der Direktor Dahlenberg und all die anderen Offiziere und Ingenieure den Schicksal verfallen, dann wird es ganz einsam um sie sein! Monatelang. Und wohin wohl in dieser monatelangen Einsamkeit ihre Gedanken wandern, um wen und um welchen Gedächtnis sie sich ranken werden?!

War er — der Otto Broddin — dieser Mann? Hatte er nicht doch die Möglichkeit gehabt, sich Irene von Tornow in all ihrer strahlenden unbefangenen frischen Jugend zu gewinnen? War sie nicht nach allem, was er an ihr gesehen und von ihr gekannt hatte, der vollendetste Typ einer jungen Leutnantsfrau? Hatte es überhaupt ein größeres Glück gegeben, als das — Irene von Tornow sein eigen zu nennen?

Fragen, die wie lodende Irrlichter ihn umtanzten. Nicht nur während der nächsten Stunde, nicht nur, während ihn in Vangfuhr der Wirklichkeit des mobilisierten Regiments umgab, nicht nur, während er mit seinem Regiment, mit seiner Brigade, mit seiner Division in Feindesland einmarschierte und den Schlachten entgegenzehrte. Und gab es wirklich einmal wahre Stunden, da das Bild der kleinen Baronin unter der Ducht kriegerischer Ereignisse in den Hintergrund trat — nie erblachte es vollkommen. Immer wieder trat es von Zeit zu Zeit in leuchtender Klarheit vor ihn.

Und dann wurden Otto von Broddins Lippen schmal; und in sein junges Gesicht schlich sich ein Ausdruck aufstiegsigen Trostes. Und dieser Trost hieß: „Vielleicht, wenn erst wieder der Friede im Lande ist, vielleicht schaffe ich es dann doch noch und darf doch noch verlangend die Hände zu ihr heben“.

Ein schriller Pfiff rief ihn in die Wirklichkeit zurück.

Die Nachsendung

der „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ in Bäder, Kurorte und Sommerfrischen kann auf Wunsch unserer Bezahler jeden Tag beginnen. Der Preis beträgt bei Ueberweisung durch die Post für

Ausgabe A monatlich 29 Pfg.
Ausgabe B monatlich 34 Pfg.

Ist Kreuzbandsendung erforderlich, wie z. B. bei kurzem Aufenthalt an einem Ort oder Reisen ins Ausland, dann werden täglich 5 Pfg., nach dem Ausland 10 Pfg. berechnet. Die Preise verstehen sich ausschließlich der üblichen Abonnementsgebühren. Bezahler, die unser Blatt bei der Post bestellt haben, bitten wir, auch bei dieser die Nachsendung zu beantragen.

wegen das Maximum die ganze Woche hindurch nicht nur die ozeanischen Gebiete im Nordwesten beherrscht hat, sondern auch stets einen Teil des westlichen Mitteleuropas bedeckte, was zur Folge hatte, daß die Winde aus nordwestlicher bis nördlicher Richtung in Landwinde waren, die somit aus einem verhältnismäßig warmen Gebiet kamen. Daher war auch während der verfloffenen Woche die Witterung unverändert sommerlich, trocken und warm, wenn auch angesichts der dauernden West- oder Nordwestwinde die für die Jahreszeit normalen Temperaturen begreiflicherweise nicht mehr nennenswert überschritten wurden. Wie es scheint, dürfte der gegenwärtige Witterungscharakter in allen Bundesstellen einwirken fortdauern. Der Nordosten und Osten hat also kühles, veränderliches, zeitweilig regnerisches Wetter zu erwarten, wogegen im westlichen Deutschland der Witterungscharakter sommerlich bleiben und zeitweilig ziemlich hohe Temperaturen begreiflicherweise dürfte. Western hatte zwar noch die Wellburger Wetterwarte gemeldet, daß sich ein Witterungsumschlag vorbereite, während sie heute nur von vereinzelt streichenden Gewitterbildungen spricht. Der vielerorts gewünschte Landregen wird also immer noch auf sich warten lassen.

Verkauf von hiesigem Gefrierfleisch. Wie man aus Frankfurt erfährt, ist dort der Verkauf von hiesigem Gefrierfleisch in die Wege geleitet worden, nachdem die Verhandlungen zwischen der hiesigen Kriegskommission, der Schlachthofdirektion und dem Ausschuss der Schweine-mecher in der Fleischreinigung mit dem Erfolge beendet worden sind, daß die Metzger den Verkauf von Gefrierfleisch von der Stadt übernommen haben. Es werden dort etwa fünfzehn Bäder zu gleicher Zeit geöffnet. Der Verkauf findet an drei Tagen in der Woche statt. Es werden die Tiere so verkauft, wie sie gewachsen sind, also mit Fett und Schwarte, und über drei Pfund Fleisch an eine einzelne Person nicht abgegeben. Der Verkauf wird durch die in den Verkaufsläden von der Stadt ausgehängten Vorschriften genau geregelt. Verkaufsstellen sollen nur in solchen Stadtteilen errichtet werden, in denen hauptsächlich schwach bemittelte Bevölkerung wohnt. So in Frankfurt! — Und in Wiesbaden? Auch hier werden noch, wie wir hören, Verhandlungen zwischen Stadtverwaltung und Metzgern gepflogen, die bis jetzt zu keinem Erfolge geführt haben. Es dürfte aber auch hier höchste Zeit sein, daß mit dem Ver-

lauf von Gefrierfleisch begonnen wird, damit die minderbemittelte Bevölkerung sich den Genuß einigermaßen preiswürdigen Fleisches gestatten kann. Der Verkauf darf dann allerdings nicht in der Weise geschehen, wie es mit den hiesigen Dauerfleischwaren leider geschehen ist, die im Handumdrehen vergriffen waren, weil viele Käufer es verstanden haben, sich größere Vorräte davon zu verschaffen zum Nachteil der kleineren Leute, die so gut wie gar nichts erhielten. Es dürfte sich empfehlen, „Kaufmarken“, die nur zu einer gewissen Menge berechneten, auszugeben und darüber Buch zu führen. Vielleicht am Protverteilungsdienst oder an einer sonstigen passenden Stelle. Wenn dies auch mit gewissen Umständen verknüpft ist, diejenigen, die sich mit billigem Fleisch versorgen wollen und dazu in erster Linie berechtigt sind, werden diese Umständlichkeit gern mit in Kauf nehmen, wenn dadurch erzielt wird, daß eine gerechte Verteilung der Fleischvorräte stattfindet. Es muß aber unbedingt gemacht werden, daß jemand, der über einen großen Geldvorrat verfügt, diesen nun in billigem Fleisch anlegen kann, indem er ohne jede Kontrolle an den verschiedenen Einkaufsstellen sich an Fleisch mehr zulegt, als er augenblicklich verbrauchen kann. Uebrigens ist nicht einzusehen, warum die Stadt den Fleischverkauf nicht selbst in die Hand nehmen soll, wenn die Metzgermeister Schwierigkeiten machen sollten. Die Stadt hat hier im Marktfleisch Räumlichkeiten genug, die sich als Verkaufshäuser einrichten lassen, ähnlich wie in anderen Städten der Verkauf hiesiger Fleischwaren in den Markthallen geschieht. Die Hauptsache ist die, daß mit dem Verkauf jetzt so rasch wie möglich begonnen wird.

Der öffentliche Vortrag des Regierungsrats a. D. von Stranz aus Berlin in der Ortsgruppe Wiesbaden des Deutschen Böhmerbundes am Dienstag Abend war nur schwach besucht. Das Thema hieß: „Aus Feindesland in Ost, West und Süd“ und wurde von dem Redner in der Weise behandelt, daß er an Hand von zahlreichen Ortsnamen den Beweis zu erbringen versuchte, daß alle Gebiete, in denen eben unsere Heere stehen, Blandern, Lothringen, Sundgau im Eläß bis hinter Velfort, ferner ein Teil von Polen und die russischen Oststepprovinzen früher von deutschen Stämmen bewohnt und somit deutsch waren. Er überließ es den Zuhörern, daraus die nötige Rückschlüsse bei Friedensverhandlungen zu ziehen, ohne besondere Wünsche über die Kriegsziele laut werden zu lassen. Der Vortragende führte auch den Nachweis, daß in dem jetzt italienischen Venedig noch Orte liegen, die früher urdeutsch waren, und daß, wenn die Grenzen wirklich nach historischen und nationalen Ueberlieferungen bestimmt würden, die Länder ganz anders eingeteilt werden müßten. Vor Beginn seines Vortrages wies er auf verschiedene Ereignisse der letzten Zeit hin und schloß die Annahme einer Entschleunigung vor, die dem Kaiser, dem Reichskanzler und den Vertretern der deutschen Bundesstaaten zugestimmt werden soll und in der gegen gewisse sozialdemokratische Führer Stellung genommen wird, die durch ihre Treibereien den Vortrieben zu hören drohen und in der der Wunsch zum Ausdruck kommt, den Unterseeboskrieg mit aller Rücksichtslosigkeit unbefangenen um die Einwände einer „neutralen“ Großmacht durchzuführen. Die Entschleunigung fand keinen Widerstand. Herr Sanitätsrat Dr. Dornblüth dankte dem Redner für seinen von großer Sachkenntnis zeugenden Vortrag und schloß die Versammlung mit einem Hoch auf das Vaterland und das siegreiche Heer.

Landesamt-Nachrichten vom 18. bis 20. Juni. Todesfälle: Am 18. Juni: Rentnerin Ida Stumpf, geb. Herber, 78 J. Bankierin Heinrich Gruber, 17 J. Emilie Wehrmaier, 73 J. Helene Wehrmaier, geb. Götthardt, 55 J. — Am 19. Juni: Karoline Bernhards-Oberin, geb. a. D. Eduard Ost, 68 J. Maria Dohm, 11 J. Elisabeth Schmeider, geb. Müller, 28 J. Margarethe Elsa Dohm, 29 J. — Am 20. Juni: Kaufmann Karl Grünberg, 58 J. Anna Brauns, geb. Reber, 59 J.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Herr Musikdirektor Carl Schürich wird morgen Donnerstag das abendliche Abonnementskonzert um 8½ Uhr dirigieren. Nachmittags 4½ Uhr konzertiert das Musikorchester des Ershofbataillons des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 80 unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Sabeland.

Also darum Ordre und Contreordre. dachte Herr von Broddin bei sich selber. „In Befehl, Herr Oberst. Dreimal immer zwischen Herxtag und Mortroux hin und her.“ „Stimmt“, nickte der Oberst. „In Herxtag bekommen wir neue Bedienung.“

Der kleine Husarenleutnant hatte sich bis jetzt in seiner militärischen Laufbahn wenig Gedanken über die Tätigkeit der höheren Vorgesetzten gemacht. Nach dem Einspruch des alten persischen Dichters:

Das höchste Glück der Erde

liegt auf dem Rücken der Pferde... usw.“

war sein Leben bisher verlaufen. Seinen Jung hatte er in der Hand. Seinen Rittmeister in der Führung der Eskadron zu vertrauen, trauerte er sich in jugendlichem Selbstgefühl auch wohl zu. Darüber hinaus gingen die Erwägungen und Wünsche des zwanzigjährigen Jünglings vorläufig noch nicht. In diesem Augenblick aber ging ihm eine schwache Ahnung von der Tätigkeit der höheren Stäbe durch den Kopf. Darum also hatte man ihn hin- und hergeschickt, hatte ihn nach seiner Meinung zwecklos hin- und herlangesagt, hatte, wenn der Artillerietransport noch nicht zu abpatrouillierte Strede vorband. Und dem kleinen Leutnant kam die gar nicht so unwahrscheinliche Idee, daß man ihn vielleicht noch zehn- oder zwanzigmal dieselbe Strede entlangesagt hätte, wenn der Artillerietransport noch nicht zu dieser Stunde, sondern erst des abends oder gar am nächsten Morgen eingetroffen wäre. Und im Stillen nahm er sich vor, nie wieder auf die Befehle seiner Vorgesetzten zu schimpfen.

Nur Sekunden hatten diese Ueberlegungen gedauert und schon zwang ihn die tiefe markige Stimme des Obersten von Tornow, weiter Bericht zu erstatten. Ueber den Zustand der Strede, über die Lage der Waldungen, über etwaige für einen Ueberfall besonders geeignete Stellen. Sorgsam folgte der Oberst dem Vortrage des Husaren mit dem Finger auf der Generalkarte. Dann dankte er ihm für den Bericht.

„Uebrigens, Herr von Broddin“, fuhr er dann fort. „Unter Jägern kann erst in einer Stunde abfahren. Wollen Sie nicht einen alten Bekannten aus Hamburg begrüßen? Sie finden ihn dort hinten in einem Wagen. Ich werde Sie ein Stück begleiten.“

Aus dem Stütz wurde der ganze Zug. Dann fielen die Blide Broddins auf einen Landwehrhauptmann der Fußartillerie und noch während des Grußes erkannte der Husarenleutnant in dem Kameraden denselben Herrn wieder, den er in Hamburg im eleganten Smoking gesehen und unter dem Titel eines Herrn Direktors kennen gelernt hatte.

Kurt Dahlenberg schien die Gedanken seines Gegenübers zu erraten. (Fortsetzung folgt.)



Ehren-Tafel

Das Eisene Kreuz 2. Kl. erhielt bei den Kämpfen in den Karpaten der Landesbank-Beamte Viktor Goerz, Buchhalter bei der Mun.-Kolonne des Inf.-Regts. Nr. 2.

Das Eisene Kreuz erhielt Spornfänger Otto Clemm, zurzeit Feldlazarettinspektor im Westen.

Das Eisene Kreuz 2. Kl. erhielten Eugen Schwick und Friedrich Haas, beide von Bietstadt. Beide Helden sind am 11. bzw. 15. Juni auf dem Felde der Ehre gefallen.

Leutnant Paul vom 1. Garde-Regiment, einer der Pioniere der deutschen Reichsarmee, hat in den Kämpfen für das Vaterland den Heldentod gefunden. Paul gehörte dem Berliner Fußballklub Germania 1888 an und kartete in früheren Jahren mit gutem Erfolg. Er gewann unter anderem auch die Hochschulschifferschaft.

Aus den Vororten.

Biebrich.

Aufstellung des „Eisernen Kreuzes“. Mit einer schlichten Feier wurde heute nachmittags am Paradeplatz am Rhein ein „Eisernes Kreuz“, d. h. ein Holzkreuz, in das Stützungs-nägel geschlagen, seiner Bestimmung übergeben. Wie in einer Anzahl anderer Städte, ist der Ertrag dieser Nagelung für die Kriegsinvaliden bestimmt. Über dem Kreuz mahnt eine schön ausgeführte Aufschrift: „Helft unseren Krieger und Kriegsinvaliden“. In dem auf der Rückseite aufgelegten Buch, in das sich die Nagelstifter eintragen, steht auf der ersten Seite eine Widmung in gotischer Schrift, welche den Zweck des Kreuzes enthält. Auf dem zweiten Blatt ist in allegorischer Weise das Eisene Kreuz in Verbindung mit den Landesfarben der drei verbündeten Mächte, Deutschland, Österreich-Ungarn und Türkei, durch Nationalfarben dargestellt. Es bietet Raum für 20.000 Nägel — ein jeder Nagel auf jedem Quadratmeter Grundes kostet eine Mark, der im weißen Rand 2 Mark und in den Abzeichen — Krone — 3 — 1914 drei Mark. Oberbürgermeister Vogt eröffnete die Feier mit einer kurzen Ansprache und führte unter anderem aus: „Wir stehen im 11. Monat des schweren Krieges, der über uns gekommen ist. Millionen Kämpfer, viele Tausende ruhen schon in fahler Erde. Wir bedauern und beklagen sie nicht, aber wir bewahren ihnen ein ehrendes Andenken im Verzen. Viele Tausende sind verwundet oder invalide. Sie zu brauchbaren Mitgliedern der Gesellschaft zu machen, daß sie durch ihrer eigenen Hände Arbeit sich ernähren können, ist unsere Pflicht. Große Opfer sind schon gebracht worden, größere sind noch erforderlich. Um den Zweck zu erreichen, dazu soll auch dieses Kreuz dienen. Ein Kreuz ist gewählt, denn schwer ist das Kreuz, das uns auferlegt ist; wer an das Kreuz glaubt, wird getrieben und aufgerichtet und auch ein Kreuz schmückt die Brust unserer tapferen Krieger. Wenn wir reichlich an dem Kreuze beisteuern, werden auch wir uns ein Kreuz im Innern errichten. Hieraus folge Oberbürgermeister Vogt den ersten Nagel ein, darauf folgten die beiden Ehrenbürger Geh. Kommerzienräte Dr. Kalle und Dr. Döckerhoff — sodann noch Damen und Herren des Ortsausschusses der Kriegsfürsorge und die Beisitzer der beiden Kreise. Das Kreuz wird später Aufstellung im Biebricher Heimatsmuseum finden, woselbst auch das Buch aufbewahrt werden soll.

Raffau und Nachbargebiete.

„Ich kenne keine Parteien mehr“.

Rm. Darmstadt, 22. Juni. Von großer Bedeutung ist der in der Mitgliederversammlung der D. A. F. durch Medizinalrat Dr. Vogt-Bühnig bekannt gegebene Beschluß, der in der letzten Anstaltsversammlung gefaßt wurde. Danach soll von jetzt ab, entsprechend dem Kaiserwort: „Ich kenne keine Parteien mehr“ jeder Kamerad, der sich zur Aufnahme in einen Kriegerverein meldet, auch Aufnahme finden.

sl. Vordhausen, 22. Juni. Ein größerer Waldbrand und entzündet gestern vormittag in einem früheren Vohlschlage im Distrikt „Hedderstal“. Das Feuer verbreitete sich schnell über den dünnen, ausgetrockneten Waldboden und in kurzer Zeit stand eine ziemlich umfangreiche Waldfläche in Flammen. Zufällig in der Nähe beschäftigte Feldarbeiter leisteten die erste Hilfe, und als später noch die hiesige Feuerwehr eintraf, die noch durch weitere Kräfte aus Vordhausen unterstützt wurde, gelang es am Nachmittag, das Feuer Herr zu werden. Der Schaden ist ziemlich bedeutend, da etwa 20 bis 25 Morgen Waldung zerstört worden ist. Die Entstehungsursache ist auf die Unachtsamkeit von Arbeitern zurückzuführen, die in der Nähe des Waldes Feuer zum Aufheizen angezündet hatten.

zurückzuführen, die in der Nähe des Waldes Feuer zum Aufheizen angezündet hatten.

Das Ems, 21. Juni. Städtisches. Nachdem der Magistrat seinerseits Herrn Beigeordneten Franz Schmitt zu seinem Vertreter auf dem Nassauischen Städtetag in Frankfurt a. M. bestimmte, ernannten die Stadtverordneten heute Herrn Rentner Karl Bild zu ihrem Vertreter. Die Stadt ist genötigt, infolge vieler unvorhergesehener Ausgaben und der vergrößerten Steuererhebung ihren Kredit bei der Nassauischen Landesbank von 150.000 Mark auf 200.000 Mark zu erhöhen, dem die Stadtverordneten zustimmen. Ein in New York lebender Emsler hat der Stadt 2000 Mark gestiftet, deren Zinsen für Kriegsnotleidende verwendet werden sollen. Die Stadt bewilligt einem hiesigen Bürger 30 Mark aus Gemeindemitteln, da er Feldland angekauft und urbar gemacht hatte.

Mainz, 23. Juni. Betrüger. Ein Kellner aus Werungen, der auf einem Passagierschiff bedienstet ist, hatte an eine Frau in Werungen, deren Mann hier als Gefreiter beim Militär ist, fälschlich in dessen Namen telegraphisch, sie möge ihm 100 Mark telegraphisch senden. Als die Frau das Geld an ihren Mann abgeschickt, kam dieser zur Tür herein. Die Frau sagte zu ihm, ich habe geglaubt, du bekämh keinen Urlaub, weil du telegraphisch dir 100 Mark schicken ließest. Der Mann eilte sofort zur Post und telephonierte an die hiesige Polizei. Dieser gelang es, auf der Hauptpost den Betrüger in dem Moment abzufassen, als er die 100 Mark erheben wollte.

Vermischtes.

Wiesbadener „Telephongespräche“.

Wie erfinderisch die Kriegsnot macht, zeigt folgendes nette Geschichtchen, das, wie die „Köln. Volkszeit.“ mitteilt, der russische „Wassawitsch Dniewnik“ erzählt: In ein Restaurant kommt ein Gast und bittet um ein Mittagessen. Ehe man ihm die Suppe reicht, verhandelt der Gast mit dem Kellner, weil er wegen eines Gläschens Schnaps, aber der Kellner ist unerbittlich: Es geht nicht, der Verkauf ist verboten. In Ergebung macht sich der Gast an die Suppe, als der Kellner kommt: Bitte, zum Telephon! Der Gast ist erstaunt. Er ist erst angekommen, und niemand kennt seinen Namen, aber der Kellner bleibt dabei, daß er und kein anderer gewünscht werde. Der Gast geht in die Zelle. Bald tritt er heraus und sieht den Mund abwischend, fragt er den Kellner: Könnte ich nochmals telephonieren? Auf der Rechnung steht: Für zwei Telephongespräche einen Rubel!

Ein Heldentat.

Das 1. f. Kriegspressequartier meldet: Als die Verbündeten anfangs Mai ihren Siegeszug gegen Ostasien antraten, folgten die Dohemantlicher Landwehrmänner den zurückweichenden Russen hart auf den Fersen. Der Kommandant einer der verfolgenden Reiterpatrouillen, Leutnant v. Pindter, wurde am 5. Mai, als er abgelesen war und eine Meldung schrieb, von Kosaken überfallen und geriet mit dem Korporal Klotz, nachdem beide ihre Munition gegen die Kosaken verschossen hatten, in russische Gefangenschaft. Am 6. Mai marschierte er bis Wjasma mit einer russischen Kavalleriebrigade, wo diese in unser Artillerie- und Maschinengewehrfeuer geriet. Die augenblickliche Verwirrung ausnützend, bewaffneten Pindter, Klotz und fünf gefangene Infanteristen des Wiesbader Landwehrinfanterieregiments sich mit Gewehren der russischen Gefangenenbedeckung. Der Leutnant forderte den russischen General zur Uebergabe auf und machte ihn, einen Obersten und zehn andere Offiziere sowie 383 Mann zu Gefangenen. Als Beute fielen infolge dieser fähigen Tat fünfzehn Geschütze, darunter einige schwere, eine größere Anzahl Fuhrwerke und Pferde in unsere Hände. Im Verein mit der herbeigeeilten Maschinengewehrbedeckung transportierte Pindter die Gefangenen zu der in der Nähe befindlichen Preussischen Landwehrdivision und gab seine Gefangenen beim Korpskommando ab.

Sport.

Zwei Beschwerden wegen „faulen“ Reitens bei den Rennen zu Oppengarten am Sonntag wurden bei dem Union-Klub eingereicht. Trainer Köstler als Vertreter des Gradiher Stalles erhaltete Anzeige gegen Jodel Korb, der den Sieger Langward im Union-Rennen ritt, weil er den von Jodel Korb geleiteten Gradiher Kongo angeritten habe. Dieser sei dann gegen seinen Stallgeführten Anschluß geprellt und beide Gradiher Pferde seien durch den Zwischenfall fast benachteiligt worden. Ferner beschwerte sich Jodel Korb, der im Galop-More-Rennen Juma auf den dritten Platz steuerte, daß er durch Jodel Korb's Reiten auf Gallari behindert worden sei.

Stellbrink gewinnt den Großen Preis von Berlin. Im Sportpark Treptow wurde am Sonntag bei schönem Wetter und ausgezeichnetem Besuch der klassische Große Preis von Berlin über 100 Km. zum Austrag ge-

bracht. Das Radrennen wurde im Gesamtklassement von Stellbrink gewonnen, der den 20 und 30 Km.-Lauf gewann und im dritten Lauf über 50 Km. Zweiter hinter Bauer wurde. Der eine händige Verbesserung zeigende Bauer wäre vielleicht Sieger geblieben, wenn er nicht im zweiten Lauf durch Lenkungsfehler seinen Rotor abließ, so daß Stellbrink die Spitze erlangte. Im zweiten Lauf war Bauer wieder an der Spitze und hatte bereits nach kurzer Zeit Schippe und Didentmann überrollt, als ihm wieder beim Angriff auf Stellbrink die Lenkstange brach, so daß er sein Rad wechseln mußte und auf dem letzten Platz zurückfiel. Im dritten Lauf vermochte dann Bauer durchweg führend, einen schönen Sieg herauszufohren. Im Fliegermarathon siegte Krenn, der zwei von drei Läufen gewann.

Berliner Kriegsfestspiel-Lauf „Stern-Stern“. Die größte Veranstaltung des Verbandes Berliner Athletik-Vereine, der Stafettenlauf vom Stern Brunenwald bis zum Großen Stern im Tiergarten, ging am Sonntag unter zahlreicher Anteilnahme des Publikums, das den größten Teil der 10 Km. langen Strecke umsäumte, vor sich. Kurz nach 10 Uhr wurden die 37 Mannschaften von 40 gemeldeten vom Starter entlassen. Die Turngemeinde in Berlin übernahm zuerst die Führung vor Berliner Sport-Club und S. C. Charlottenburg. Beim Einbiegen der Zentfelsen-Chaussee in den Kaiserdamm hatte sich der S. C. die Spitze gesichert vor dem S. C. Charlottenburg und der Turngemeinde. B. S. C. und S. C. Charlottenburg lieferten sich nunmehr einen scharfen Kampf. Am Reichskanzlerplatz führten die Charlottenburger auf kurze Zeit mit 50 Meter Vorsprung. Dann aber konnte der S. C. die Führung durch das gute Laufen von Klugist und der dann folgenden Sprinter endgültig an sich reißen. B. S. C. vergrößerte zum Schluß seinen Vorsprung auf etwa 100 Meter und sein Schlusssmann erreichte unter lautem Beifall der Zuschauer nach 25 Min. 32,5 Sek. das Ziel vor der 1. Mannschaft des S. C. Charlottenburg, die 25:32,7 benötigte. Der zuletzt gut aufgekommene W. f. Teutonia besetzte den dritten Platz vor Turngemeinde in Berlin. Fünfter wurde Berliner Sportvereinigung 1. vor der 4. Mannschaft des S. C. Charlottenburg, die damit den Sonderwettbewerb in der Jugendklasse in 27:20:05 gewann. — Den Sonderwettbewerb für Fußballvereine, die nicht dem W. f. T. angehören, gewann der Berliner Sport-Verein 1892 in 28:55.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Börsen und Banken.

Die Konzentration im Bankgewerbe.

Aus Frankfurt a. M., 21. Juni, wird uns geschrieben: Die Mitteldutsche Kreditbank zu Frankfurt a. M. hat das seit mehr als 250 Jahren hier bestehende Bankhaus Johann Gottl. Söhne übernommen. Die bisherigen Inhaber des Geschäfts ziehen sich in das Privatleben zurück.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die lästigen Motten machen sich bei der gegenwärtigen Hitze besonders fühlbar und es ist die Notwendigkeit einer jeden Hausfrau, sich gegen diese Schädlinge zu schützen. Die seither gebräuchlichen Mittel, wie Kampfer, Naphthalin usw. haben sich nicht als unbedingt sicher erwiesen, und wir halten es daher für angezeigt, auf ein bewährtes, absolut sicher wirkendes Präparat hinzuweisen. Es ist dies Dr. Weinreichs Mottenäther, welcher vielfach erprobt und an Töten, bei Mottenabsterben und anderen maßgebenden Stellen schon seit langer Zeit eingeführt und im Gebrauch ist. Dr. Weinreichs Mottenäther ist in allen Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften zu haben, und es kann nicht genug empfohlen werden, diesem anerkannten Präparat den Vorrang vor anderen billigeren Mitteln zu geben.

Für Erschöpfte.

Die große, erfolgreiche Verwendung, welche das einzigartige Kräftigungsmittel „Violon“ in Lazaretten, Krankenhäusern, durch Krankenträger für Verwundete, Erschöpfte, Erkrankte, Blutarmer, Nervöse, sowie nach großen Blutverlusten, fieberhaften Krankheiten, in der Konvalensenz, bei Magen- und Darm-erkrankungen, Ernährungsstörungen, Mattigkeit, Schwäche, bei Kindern in der Entwicklung (Säule) und überall da findet, wo es gilt, dem Körper rasch die verminderte Lebensenergie auf den besten Wege zu ersetzen, hierdurch den Kräfteverlust aufzuhalten und zur rascheren Genesung beizutragen, ist in der Wirksamkeit dieses blutbildenden Kräftigungsmittels begründet. Violon hat dreimal so viel Nährkraft wie Fleisch. Es wird nach Professor von Noorden ebenso gut wie dieses ausgebaut. Geschmeckt und Zubereitung wie Kakao. Violon wird von keinem anderen ähnlichen Mittel in seinen kräftigenden, belebenden Eigenschaften und seiner Billigkeit übertroffen. Was in letzter Zeit großer Bedarf an hoher Bedienung ist, das große, lange ausreichende Paket M. 3.50 (50 Pfennig) Kräftigungsmittel eindecken) in Apotheken, Drogerien.

„Wir haben Zeit“.

Die der Kabinettsumbildung in England vorangehenden und sie begleitenden Erörterungen der englischen Presse ließen keinen Zweifel darüber, daß es um Kitcheners Verbelegung überaus schlecht bestellt ist. Je ablehnender sich aber das englische Volk hält, desto beschämender werden die Mittel, zu denen die Verber greifen. Ein guter Kenner Englands, der in der ersten Hälfte des Aprils wieder in London weilte, entwirft davon folgende Schilderung:

„Die Söhne reicher Engländer, die selbst keine Lust verspüren, in die Front zu gehen, kleiden sich in auffallend schöne Uniformen und besuchen dann die kleineren Städte und Dörfer. Dort versuchen sie auf jede mögliche Weise mit den wehrfähigen Leuten in den Cafés und auf öffentlichen Plätzen in Verbindung zu treten, um sie zum Eintritt ins Heer zu bewegen. Sie zählen die Reiche für die Leute und versuchen ihnen Flur zu machen, wie nötig es sei, daß jeder seine Pflicht gegen das Vaterland erfülle, wobei gleichzeitig die Gruesstaten der Deutschen in den krassesten Farben geschildert werden. Gelingt es ihnen, einen Menschen, der unter Umständen erst halb betrunken gemacht werden muß, zum Eintritt in das Heer zu bewegen, dann muß der Betreffende sofort ein Formular unterzeichnen, das ihn endgültig verpflichtet. Er bekommt dann sofort 100 Pfund — 2000 M. ausbezahlt, die für die Familie bestimmt sind. Er wird dann am nächsten Tage von der Gendarmerie aufgefordert, sich in der Kaserne zu melden. Er wird dann eingekleidet und erhält hierbei nochmals 50 Pfund Sterling. Wenn die Ausbildung vorbei ist, werden am Tage der Abreise zur Front weitere 50 Pfund Sterling ausbezahlt. Diese hohen Beträge zahlt man jedoch erst in letzter Zeit, da die Erfolge des Verbelegens sehr gering gewesen sind.

Um die Stimmung des Volkes zu heben, wird ungeheurer Reklame gemacht. In den Kinos, in Theatern, in den Straßenbahnwagen und auf öffentlichen Plätzen sind überall große Plakate, die Kriegsbilder pp. darstellen, und das Leben der Soldaten in den Schützengräben sehr verlockend veranschaulichen. Vielfach sieht man Schützengräben abgebildet mit vollständigen Zimmereinrichtungen. Um den Tisch herum sitzen die Soldaten, die „Times“ lesend und die Pfeife rauchend. Auf dem Tisch sind eine Whistkastische und rauchende Plumpuddings, ferner sieht man Gläser mit Wasserpflanzung. Unter diesen riesengroßen Plakaten steht in großen Buchstaben geschrieben: „Wir haben Zeit und durch die Zeit werden wir siegen“. Ein weiteres Plakat stellt einen deutschen Schützengraben dar, der von englischen Soldaten gestürmt wird. Die deutschen Soldaten liegen im Schützengraben und werden von oben herab von den Engländern abgefeuert. Dieses Plakat ist mindestens 10 Meter lang und etwa 4 Meter hoch. Über dem Schützengraben sieht man einen zerbrochenen Zeppelin herabfallen und ein Flugzeug zurückfliegen. Deutsche Soldaten ergreifen mit zerbrochener Fahne die Flucht. Im Vordergrund steht man noch verwundete Engländer liegen, die verbunden werden, während sie die Pfeife rauchen und die „Times“ lesen.

Verwundete englische Soldaten werden in Automobilen durch die Hauptstraßen Londons gefahren, sie sind mit zahlreichen Orden ausgezeichnet. Die Automobile sind mit Plakaten bespannt, worauf geschrieben steht: „Diese Verwundeten haben für das Vaterland gearbeitet, sie sind von der Front zurückgekommen, es ist an Euch, Brüder und Freunde, sie zu rächen und ihre Plätze auszufüllen.“

Diesen englischen Werbefilm wird man in Deutschland nicht ohne ein Gefühl innerer Befriedigung anschauen, in der gewissen Zuversicht, daß sie das, was sie äußerlich erreichen, zugleich innerlich zu Grunde richten. Diese Ent-

wicklung in ihrem Fortgang zu verfolgen, fehlt es auch uns gewiß nicht an Zeit.

Man möchte zugleich darauf hinweisen, daß diese Söhne reicher Engländer, die überall nach Reuten auspähen, die an ihrer Stelle in den Kampf ziehen könnten, würdige Vertreter des Englands sind, das Frankreich, Rußland, Italien zur Ausföchtung seiner Ränderpolitik in Sold genommen hat und für sich bluten läßt.

Kleine Mitteilungen.

Der Nachfolger Lamprechts. Die philosophische Fakultät der Leipziger Universität hat beschlossen, dem Ministerium die folgenden drei Kandidaten für den Lehrstuhl des verstorbenen Geheimrats Professor Dr. Lamprecht vorzuschlagen: Professor Dr. Götz in Straßburg, Professor Dr. Brandt in Göttingen und Professor Dr. Kern in Frankfurt. Wie verlautet, ist die Berufung von Professor Götz wahrscheinlich.

Professor Dr. Friedrich Sarre, einer der bekanntesten Forscher der islamitischen Kunst Vorderasiens und Persiens, vollendete am 22. Juni das 50. Lebensjahr.

Die Stadt Eisenach und das Theater. Infolge des Krieges waren die Gehälter der Mitglieder des Eisenacher Stadttheaters — wie in anderen Städten leider auch — wesentlich herabgesetzt worden. Um einen Ausgleich dafür zu schaffen, hat die städtische Theaterkommission, der das Theater untersteht, bestimmt, daß der städtische Theaterzuschuß für das letzte Vierteljahr im Betrage von 2000 M. zur Verbesserung der Schauspielergehälter verwendet werden soll.

Ein Schauspielervermächtnis. Der kürzlich verstorbene Hofkapellmeister Adolf Landvogt hat dem künftigen Ministerium zu Sondershausen ein Vermächtnis von 15.000 Mark hinterlassen, woraus das Ministerium fest eine Adolf Landvogt-Stiftung in Sondershausen errichten hat, aus der die ärmsten Bewohner der zum Fürstentum gehörigen Orte des Thüringer Waldes unterstützt werden sollen.

3. Kriegstagung des preussischen Abgeordnetenhauses.

Berlin, 22. Juni. (Eig. Tel.)

Am Ministertisch: v. Voebell, v. Trott zu Solz.
Präsident Graf v. Schwerin-Löwisch eröffnet die Sitzung um 9 Uhr.

Die Notverordnungen über ein vereinfachtes Entlassungsverfahren zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und zur Beschäftigung von Kriegsgefangenen, sowie über die Bildung von Genossenschaften zur Bodenverbesserung werden genehmigt.

Der Bericht über den Antrag Brütt betr. Volks-ernährungsfragen und wirtschaftliche Kriegsmassnahmen wird abgelehnt.

Der Antrag Brütt (Str.), in Ergänzung der Anap- schaftskriegsgehalte den arbeitsunfähigen gewordenen Kriegs- teilnehmern, welche die Wartzeit nicht erreicht haben, das zur Pensionierung Gehalt zu rückzuerstatten, soll zunächst auf seine finanzielle Tragweite hin untersucht werden.

Ein Antrag Wildermann (Str.) will den

Unterprimanern,

die während des Krieges in das Heer eingetreten sind, und ebenso den Seminaristen, die Erlangung des Reife- zeugnisses erleichtern und in besonderen Fällen es ohne Prüfung gewähren.

Hg. Wildermann (Str.) begründet den Antrag mit dem Hinweis auf die Begeisterung, mit welcher die jungen Leute in den Kampf gezogen sind, ohne weiter zu über- legen, ob sie in ihrem späteren Lebensgange dadurch ge- schädigt werden. Der Antrag beruhe auf keiner Unter- schätzung der Reifeprüfung, sondern im Gegenteil auf einer Hochschätzung. Viele Direktoren halten gar keine Prüfung für besser als eine sogenannte Notprüfung. Der Antrag ist von allen Hochschullehrern des Hauses unterzeichnet. Den im Felde befindlichen Seminaristen sollte durchweg ohne weiteres das Einjährigzeugnis ausgestellt werden. Der Antrag soll dazu beitragen, daß für das Fortkommen der Schüler und Seminaristen, welche ihr Leben für das Vaterland wagen, aufs Beste gesorgt wird. (Beifall.)

Kultusminister v. Trott zu Solz: Ein Teil der Unter- primaner, die schon im Felde waren und inzwischen zurück- gelehrt sind, haben sich bereits der Prüfung unterzogen und sie vorzüglich bestanden. Wenn man aber allen Primanern, die den Feldzug bis zu Ende mitmachen, ohne weiteres die Reifeprüfung zuerkennt, würde man ihren wirklichen Interessen nicht dienen. Die nötige moralische und sittliche Reife werden die jungen Leute, die draußen im Felde kämpfen, gewiß besitzen. Aber ohne die nötigen Kenntnisse können sie sich nicht dem Studium widmen. Es wird aber den jungen Leuten nach Möglichkeit geholfen und auf ihre besonderen Verhältnisse Rücksicht genommen wer- den. Ich habe mich schon mit den Schulregalen in Ver- bindung gesetzt, um Maßnahmen zu treffen; es sollen be- sondere Kurse stattfinden, die auf die Bedürfnisse dieser Prüflinge zugeschnitten sind. Auch die Reifeprüfung wird entsprechend gearbeitet sein. Die Prüflinge werden warm- herzig Lehrer und Examinatoren haben. Daß alle Semi- naristen, die im Felde stehen, das Einjährigzeugnis ohne weiteres erhalten, wird von allen Beteiligten warm be- wundert, so daß die Erfüllung dieses Wunsches zu erwarten ist. (Beifall.) In besonderen Fällen wird man bei Unter- primanern auch einmal eine Ausnahme machen und das Reifezeugnis ohne Prüfung erteilen können. In der Regel wird an dem Prinzip der Prüfung festgehalten werden und die Unterrichtsverwaltung wird das weitere Entschei- den zu tragen. Daß alles geschieht wird, und die Zu- sassung zur Reifeprüfung zu ebenen, ist selbstverständlich. (Beifall.)

Hg. Meyer-Diebold (natf.) empfiehlt den Antrag und hätte ein noch größeres Entgegenkommen des Ministers gewünscht.

Hg. Otto-Charlottenburg (Fortfchr. Sp.) ist ebenfalls nicht voll befriedigt. Die Erteilung des Zeugnisses ohne Prüfung sollte nicht bloß ausnahmsweise erfolgen.

Der Antrag wird angenommen.

Gegen 60 verschiedene Bittschriften werden ohne Aus- sprache erledigt.

Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr.
Tagesordnung: Antrag Brütt (Volks-ernährung und kriegswirtschaftliche Fragen).

Ende gegen 4 Uhr.

Die Heldenfahrt der „Emden“.

Von Kapitänleutnant v. Müde,

1. Offizier weiland S. M. L. Kreuzers „Emden“.

(Schluß.)

An Land

trafen wir zunächst nur einen einzelnen Araber. Trotzdem ich ohne Waffen und mit den freundlichsten Geberden so- wie mit dem liebenswürdigsten mir zur Verfügung stehen- den Lächeln auf ihn zuwinkte, kniff der Kunde aus. Jetzt sammelten sich an Land etwa achtzig bis neunzig bewaff- nete Araber an, die scheinbar feindliche Absichten hatten. Wir machten uns also klar zum Gefecht. Da löste sich plötzlich aus der gegenüberliegenden Schützenlinie etwa ein Dutzend Araber ohne Waffen heraus und kamen auf uns zu. Ich ging ihnen ohne Waffen entgegen und die Un- terhaltung begann. Die Araber gestikulierten und schrien alle durcheinander, und wir versuchten auf möglichst geist- reiche Art, ihnen klar zu machen, daß wir Deutsche wären. Das war nun nicht ganz leicht. Wir redeten deutsch, eng- lisch, französisch und malayisch auf sie ein, wurden aber nicht verstanden. Sie machten uns allerhand verrückte Reichen, die wir wieder nicht verstanden. Ein peinliches Mißverständnis kam sogar vor, indem wir das Freundschaftszeichen, das im Zusammenreihen zweier Finger be- steht, für das Feindschaftszeichen hielten. Wir wiesen mit drohenden Geberden auf den französischen Panzerkreuzer und riefen dazu Bum bum, was sie aber nicht ver- standen. Die deutsche Kriegsflagge kannten sie nicht, die

deutsche Handelsflagge auch nicht. Als wir ihnen aber ein Goldstück mit dem Bilde des deutschen Kaisers zeigten, fiel auf der anderen Seite der Ruf „Alleman“. Das verstanden wir, das mußte „deutsch“ heißen. Also brüllten wir auch unisono „Alleman“ — und die Brücke der Verständigung war geschlagen. Es herrschte große Begeisterung bei den Arabern. Alles strömte herbei, rief sich darum, unser schweres Gepäck zu tragen. Und von einer Volksmenge von etwa sechshundert schreienden und springenden Arabern sowie inmitten des zu unserer Bekämpfung ur- sprünglich uns entgegengegangenen türkischen Militärs hiel- ten wir unseren Einzug. Der französische Panzerkreuzer war während unseres Marsches deutlich zu sehen. Von Hodeida wurde zunächst der Weitermarsch zu Lande ver- sucht und hierzu nach Sanah, der Hauptstadt des Jemen, gegangen. Infolge des äußerst ungünstigen Klimas waren zeitweilig acht Zehntel der Truppe fieberkrank und marsch- unfähig. Gegen Ende Februar zeigte es sich, daß es un- möglich war, auf dem Landwege weiterzukommen. Des- wegen gingen wir nach Hodeida zurück und nahmen zwei Dambuls, kleine Segelschiffe von etwa zwölf Meter Länge und vier Meter Breite, wie sie die Araber dort fahren. Auf diesen Dambuls brachen wir in der Nacht zum 25. März

durch die englische Blockadelinie,

die sich von Sohala über Kamaran nach Jebel-Zufut er- streckte. Engländer haben wir nicht gesehen, und ich war absichtlich an einem Samstag durch die gefährliche Zone der Blockadelinie gefahren, weil ich weiß, daß die Engländer ihre Sonnabends- und Sonntagsruhe ungern verlieren. Im Laufe der weiteren Reise verloren wir unsere Dambul dadurch, daß er von den Vöten auf ein Riff geschleift wurde und bei dem herrschenden Seegang zer- schlug und sank. Die Wassertiefe betrug an der Stelle etwa 4 Meter. Unglückslicherweise war dieser Dambul ge- rade der, in dem sich der Arzt mit den Kranken befand, von denen einige Typhus- und Ruhrkranken so schwach waren, daß sie sich nicht selbst helfen konnten. Ich ging mit meinem Dambul möglichst dicht an den anderen heran, um die Leute zu bergen. Aber näher als 100 Meter konnte ich der Wisse wegen nicht herangehen. Die Bergung gestaltete sich schwierig, da es dunkel war und uns zum Transport nur zwei kleine Einbäume, deren jeder etwa zwei Mann trug, zur Verfügung standen. Licht konnte ich auf meinem Dambul zunächst nicht zeigen, da unsere Vater- nen von dem heftigen Winde ausgeblasen wurden, unsere Raketenfeuer wegen Rasse verlagerten. Ich ließ deshalb im Boot ein offenes Holzfeuer anbrennen, damit die von dem gesunkenen Boot herüberkommenden Leute wenigstens die Richtung sehen konnten. Eine Anzahl der Leute war schon an meinem Dambul vorbeigetrieben und mußte durch die Stimme und mit der Batterierakete herangeholt werden. Die Raketenfeuer wurden an dem offenen Feuer solange erwärmt, bis sie brannten. Und erst jetzt konnten wir genügend sehen, um sicher zu stellen, daß keine Leute an uns vorbeirutschen. So kamen nach und nach alle Men- schen an Bord meines Dambuls. In dem kleinen Boot waren wir einschließlich der zu den Booten gehörenden Araber 70 Menschen. Damit das kleine Boot diese Last überhaupt tragen konnte, mußte ich den größten Teil des Pro- viants und das Wasser über Bord werfen. Am nächsten Morgen tauchten wir aus dem gesunkenen Dambul noch zwei Maschinengewehre und einen Teil unserer Munition heraus, aber unser gesamter Proviant, ein Teil der Waf- fen und vor allem die Medizinikale konnten nicht geborgen werden. Da wir nun keine Mittel zur Pflege unserer Kranken mehr hatten, ist aus Mangel an Pflege einige Tage später einer der Typhuskranken gestorben. Am 24. März erhielt ich bei Ebb die Nachricht, daß Dschidda, wo- hin ich mußte, um Proviant und Wasser zu ergänzen, von drei englischen Schiffen blockiert sei. Es war deshalb un- möglich, zur See weiterzufahren; wir zogen über Land weiter, innerhalb der Karawane, die aus 110 Kamelen bestand.

Ueberraschung durch eine in englischem Solde stehende Araberbande.

Das Räuberwesen blüht! Wir ritten deshalb stets mit schußfertigen Gewehren. Wir marschierten in der Nacht, im Mittel 14—16 Stunden täglich, und ruhten während der hei- ßesten Zeit am Tage. In der dazwischenliegenden Zeit arbeitete sehr viel englisches Begehrungs- und große Teile der arabi- schen Bevölkerung sind englandstreu und regierungs- feindlich. Von einer solchen, in englischem Solde stehenden Truppe wurde unsere Karawane kurz vor Tagesanbruch des 1. April plötzlich überfallen. Von allen Seiten wurde so stark in die Karawane hinein- geschossen, daß die Stimme kaum gegen das Pfeifen der Kugeln ankommen konnte. In solchen Fällen ist es unmöglich, sich aus lauter kleinen Sandwellen, die es unmöglich machen, weiter als etwa 400 Meter zu sehen. Auch war es selbst noch so dunkel, daß wir die Leute, die auf uns schos- sen, nicht erkennen konnten, sondern nur das Blitzen der Schüsse sahen. Daraus entnehmen wir, daß wir von allen Seiten umstellt waren. Merkwürdigerweise hatten wir trotz des Höllefeuers keine Menschenverluste. Lediglich eine An- zahl unserer Tiere wurde erschossen. Als es hell wurde, sahen wir, daß die ganzen umliegenden Sandwellen mit Beduinen besetzt waren. Um uns zunächst einmal Luft zu schaffen, gingen wir zum Bajonettangriff über. Erst nach Westen, dann nach Osten, und dann nach Norden. Auf diese Wendung war die Bande nicht gefaßt und als wir mit Gurra vorrückten, rissen sie aus wie Schafherden. Es ent- stand eine kurze Kampspause. Wir verlusteten zunächst weiter zu ziehen, und zwar bog ich links ab in Richtung auf das Meer, um wenigstens den Rücken frei zu bekommen. Es zeigte sich aber bald, daß der Weitermarsch unmöglich war.

Uns gegenüber standen etwa 300 moderne englische Gewehre.

Wir selbst hatten 16 deutsche und 13 türkische Gewehre. Unsere vier Maschinengewehre konnten wir während des Marsches nicht verwenden, da wir keine Raketen mit Rädern hatten. So standen wir im Kräfteverhältnis 1:10

und mußten im langsamsten Schritt mit den Kamelen, ohne recht schießen zu können, durch ein Gelände ziehen, wo von allen Seiten aus den Sandhügeln heraus auf uns geschos- sen wurde, fast ohne daß wir Geschosse sahen. Gleich im An- fang des Marsches fiel ein Matrose, durch Derschuß ge- tötet. Gleichzeitig erhielt einer der Offiziere zwei töd- liche Schüsse. Zahlreiche Kamelen wurden erschossen, kurz es war unmöglich, weiter zu ziehen. Die bei uns noch be- findlichen Araber hatten plötzlich, ohne uns zu fragen, Ver- handlungen mit der Gegenseite angeknüpft. Es entstand eine Gefechtspause, die wir dazu benutzten, uns zu ver- schansen. Aus Kamelsätteln, Proviantfäcken mit sandge- füllten Ritzen und ausgeleerten und mit Sand gefüllten Petroleumbehältern machten wir uns in aller Eile eine Art Burg und gruben gleichzeitig uns Schützenlöcher in den Sand. Zum Ausgraben dieser Löcher wußten wir unsere bleibenden Offiziere benutzen, da andere Geräte nicht verfüg- bar waren. Wir waren gerade damit fertig geworden, den gesunkenen Matrosen zu begraben, und den schwer verwun- deten Offizier in unser Lager zu bringen, wo für die Ver- wundeten und die Kranken eine besondere schützende kleine Burg erbaut worden war, als die Gegenseite einen Par- lamentär schickte mit folgenden Bedingungen: Sie wollten uns frei ziehen lassen gegen Auslieferung sämtlicher Waf- fen einschließlich der Munition, sämtlichen Proviantes, sämt- lichen Wassers, sämtlicher Kamelen und Zahlung von nur 22.000 Pfund. Ich antwortete, die Geldfrage wäre mir gleich- gültig, da ich kein Geld hätte. Waffen abzugeben wäre nicht Sitte deutscher Soldaten. Darauf fing die Schiere wieder an und dauerte den ganzen Tag bis zur Dunkelheit. Wir waren aber durch unsere Vorrichtungen soweit gegen Feuer gedeckt, daß wir keine Verluste mehr hatten. Zwar waren unsere Gräben noch nicht fertig, vor allen Dingen fehlte die Rückendeckung, da von allen Seiten in das Lager hineingeschossen wurde; wir hatten aber unsere Kamelen so gelegt, daß sie an den Stellen, wo die Bedung ungenügend war, lagen. Nach dem Beginn der Dunkelheit schafften wir zunächst die toten Kamelen aus unserem Lager heraus, verteilten unsere Gräben, verbesserten die Deckungen, gruben unsere Wasserfässer ein, damit die nicht durch einen Schuß auslaufen könnten, und kamen jetzt dazu, das erste Stücken Hartbrot am Tage zu essen. In der Nacht starb der verwundete Offizier; mit Tellern und Seitengewehren wurde sein Grab gegraben, so tief wie irgend möglich. Und in der Stille der Nacht fand das Begräbnis statt. Es waren Vollmondnacht, was uns sehr angenehm war, da dann plötzliche Sturmangriffe der Araber schon von weitem mit unseren Maschinengewehren niedergehalten werden konnten.

Im ganzen dauerte das Gefecht bis zum 3. April nachmittags. Jede Nacht schickten wir als Beduinen verkleidete Gendarme und sonstige noch bei uns befindliche Araber nach Dschidda, das nur 10 Meilen entfernt war und baten um Entlassung durch die dortige Garnison. Anfangs war es im Lager unerträglich heiß. Die Geweh- läufe glühten, so daß man sich die Hände verbrannte, wenn man sie anfaßte. Die öl- und fettgetränkten Kamelsät- tel lingen an zu schmelzen, Kopfbedeckungen konnten beim Schießen nicht getragen werden, da sie dem Gegner ein zu gutes Ziel boten. Zu essen gab es außer Hartbrot über- haupt nichts. Wasser konnte nur nachts verausgabt wer- den und zwar für jeden Mann 2 kleine Gläser. Ueber- haupt konnten wir erst nachts nach Aufgehen des Mondes etwas ausatmen, wo es kühl wurde und wir aus un- serer Deckung herauskommen konnten. Leider hatten wir noch einen Toten, zwei Schwerverwundete und einen Leichtverwundeten im Laufe des fast dreitägigen Gefechts. Sorgen machte uns unsere Munition. Wir hatten schon sehr viel verbraucht und der Teil der Munition, der im Wasser gelegen hatte, wies zahlreiche Verfälschungen auf. Da unsere Schützengräben allmählich tief genug geworden waren, ließ ich kundenlang das Feuer überhaupt nicht er- widern, um Munition zu sparen für einen event. Sturm- angriff. Am Vormittag des dritten Gefechtsstages schickte plötzlich die Gegenseite einen Parlamentär, der uns sagte: Die Gegenseite verzichtet auf Auslieferung der Waffen, will auch keine Munition, keine Kamelen, keinen Proviant, kein Wasser mehr haben, nur 22.000 Pfund in bar. Ich nahm an, daß die Garnison von Dschidda im Anmarsch wäre, und daß die Bande schnell noch heranschlagen wollte, was herauszuschlagen war. Ich ließ zunächst dem Araber- schiefen sagen, ich wollte persönlich mit ihm verhandeln; dazu war der Kerl aber zu schlau. Die Unterredung wäre auch sehr kurz gewesen; sie hätte nur aus einem Pittoles- schuß meinerseits bestanden. Als die Araber nochmals auf Zahlung des Geldes drangen, ließ ich ihnen sagen, sie sollten sich in Dschidda holen. Darauf kam die Antwort, wenn ich nicht sofort bar zahle, würden wir großen Kampf haben. Ich ließ antworten, das schiene mir schon seit zwei Tagen der Fall zu sein. Darauf fing das Gefecht wieder an, hörte aber bald auf, von drüben fiel kein Schuß mehr, vorsichtige Erkundigungen ergaben, daß der Feind abge- zogen war. Es war auch die höchste Zeit für uns. Unser Wasser war zu Ende, den arabischen Gendarmen hatte ich zum Schluß überhaupt kein Wasser mehr gegeben. Sie tranken das in den Dächern der toten Kamelen vorhandene Wasser. Auch unsere Leute probierten, es zu tun, konn- ten aber das Wasser nicht trinken. Infolge des Wasser- mangels war bereits Anordnung getroffen worden, daß in der nächsten Nacht ein gewaltiger Durchbruch in der Richtung nach Dschidda gemacht werden sollte. Kranke und Verwundete mußten zurückgelassen werden. Gott sei Dank kam es nicht dazu. Kurze Zeit nach dem Weggang der Feinde erschien eine kleine Truppe des Emirs von Mekka, die uns nach Dschidda begleitete. Als wir in der Nacht nach Dschidda marschierten, sah man die

Scheinwerfer eines englischen Schiffes

vor Dschidda den Strand absuchen. In Dschidda blieben wir einige Tage, insbesondere der Schwerverwundeten wegen, dann ging die Reise wieder mit Dambuls weiter zum zweiten Male durch eine englische Blockadelinie hin- durch, ohne gesehen zu werden, und am 27. April kamen wir in unserem Endhafen an: El Weg. Von dort ge- langten wir wieder mit Karawane in Kätigam Marich an die Vahstation El Uah und waren damit der Rationierung wieder gegeben.

Kaffee Hag in Lazaretten.

„Teile ganz ergeben mit, daß wir mit dem Kaffee Hag, dem coffeinfreien Bohnenkaffee, die groß- artigsten Erfolge bei den Verwundeten im Lazarett haben. Er regt an, ohne aufregend zu wirken. Die Kranken können vor dem Schlafengehen ruhig eine Tasse Kaffee Hag ohne den geringsten Nach- teil trinken. Bei den vielen magenleidenden Soldaten ist meiner Erfahrung nach Kaffee Hag zu einer wahren Erquickung geworden.“

gez. Frau Oberbürgermeister St.

Rumäniens Haltung.

Kopenhagen, 23. Juni. (Eig. Tel., Ctr. Bln.)

Die Pariser Blätter veröffentlichen zahlreiche, sich widersprechende Meldungen über die Haltung Rumäniens. Ein Telegramm aus Bukarest besagt, die Versuche, eine Verständigung zwischen Rumänien und Oesterreich zu bringen, seien an dem Widerstand des Kaisers Franz Josef gescheitert. Rumänen territoriale Zugeständnisse zu machen. Infolgedessen seien die Verhandlungen zwischen Rumänien und den Ententemächten auf dem besten Weg zu einer Verständigung. Trotz aller optimistischen Meldungen verhalten sich die politischen Kreise in Paris recht skeptisch bezüglich der Haltung Rumäniens. In unterrichteten Kreisen in Berlin ist man, wie der „B. Z.-M.“ meldet, überzeugt, daß sich an der neutralen Haltung Rumäniens in den letzten Tagen durchaus nichts geändert hat.

Eine Unterredung mit Gumaris.

Athen, 23. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Ministerpräsident Gumaris sagte einem Vertreter des Messager de Athènes, der ihn aufsuchte, daß das Wahlergebnis den Benfektisten die Mehrheit gebracht habe. Der Gesundheitszustand des Königs gestalte aber unglücklicher Weise keine andere Entscheidung, als die des Wartens. Die Ärzte bleiben der Meinung, daß es dem König ohne Gefährdung seines Lebens nicht möglich sei, die politische Lage zu erörtern. Sie untersagten auch jede Zusammenkunft mit ihm. Unter solchen Umständen heißt es nur die Einberufung der Kammer abzuwarten.

Gumaris sagte weiter: Wenn sich natürlich inzwischen, wie wir erhoffen, die Gesundheit des Königs bessert, daß man sich ohne Gefahr mit der Regelung der politischen Lage beschäftigen kann, dann werde ich nicht zögern, das zu tun, was das Wahlergebnis verlangt. Diejenigen, die von einer Regentschaft sprechen, vergessen, daß nach der Verfassung die Initiative zur Einsetzung einer Regentschaft im Falle einer Erkrankung des Monarchen dem König zusteht. Der Gesundheitszustand des Königs aber, so wie er heute sei, schließe jeden Gedanken aus, dem König eine solche Maßnahme vorzuschlagen. Es ist gewiß ein Unglück, daß der Zustand des Königs keine schnellere Lösung der Krise, in der sich das Land befindet, zuläßt. Wir können unglücklicher Weise nichts weiter tun, als warten. Hoffen wir, daß die Besserung im Befinden des Königs schnell genug zunehmen wird, um die Lösung der Krise noch vor der Einberufung der Kammer zu gestatten.

Der Luftkrieg.

Genf, 23. Juni. (Z.-M.-Tel.)

In Yverville und Gerardmer verursachte neulich ein vorwiegend organisierter Taubenschützen-Angriff schweren Schaden an den militärischen Anlagen. Die wieder äußerst geschickt kommandierte Flottille erzielte an beiden Orten sowie in Remiremont, wo sie 5 Bomben abwarf, wertvolle Erfolge.

104 deutsche Luftangriffe.

Paris, 23. Juni. (Z.-M.-Tel.)

Nach einer Aufstellung des „Matin“ wurden bisher von Zeppelin 21 und von deutschen Flugzeugen 83 Angriffe auf französische und englische Ortschaften ausgeführt.

Der letzte Zeppelinbesuch in Nordengland.

Wie die letzten Meldungen aus Norwegen ergeben, hat der letzte Besuch der deutschen Marine-Luftschiffe, von dem in den deutschen und englischen amtlichen Meldungen bisher nur gesagt war, daß sie Nordengland angegriffen hatten, an der Lynemündung stattgefunden. Bisher ist nur von South-Shields die Rede, in dessen Hafen man wohl annehmen, daß auch andere Hafensysteme in dieser Gegend erfaßt haben, was ein Luftbombardement, wie die Feinde es über Karlsruhe losgelassen haben, zu bedeuten hat. In Ergänzung der bisherigen Meldungen wird aus Christiania noch folgendes berichtet:

Christiania, 22. Juni. (Z.-M.-Tel.)

Der Dampfer „Voinu“ kam gestern nach Stavanger. Er bestätigte, daß South-Shields in der Nacht vom Mittwoch von Zeppelin bombardiert wurde. Die Mannschaften wurden plötzlich durch einen großen Lärm von der Stadt her geweckt, und als sie auf Deck kamen, fiel eine Bombe auf das Ufer, so daß die Sprengstücke auf das Schiff fielen. Eine zweite Bombe folgte. Viele Einwohner liefen auf den Straßen umher. Die ganze Stadt war in Aufregung. Die Soldaten feuerten Geschosse in der Richtung auf die Zeppeline, die man aber wegen des Nebels nicht sehen konnte. Selbst die Scheinwerfer konnten den Nebel nicht durchdringen. In Shields wurde niemand getötet oder verwundet. Die Zeppeline hatten kurz vorher den Armstrong-Werke einen Besuch abgestattet, wo 14 Bomben die Marine-Werksstätten und das Arsenal getroffen hatten. Hier wurden 17 Personen getötet und 40 verwundet. Vom Schiff aus konnte man sehen, daß in Shields die Nacht hindurch mehrere Gebäude in Flammen standen. Der angerichtete Schaden bei Armstrong ist ungeheuer groß und die Arbeiterzahl mußte deswegen eingeschränkt werden.

South-Shields am Ausfluß des Tyne hat eine Marine-Schule, große Docks und eine sehr bedeutende Kriegsindustrie (Kessel-, Auf- und Renteinrichtungs-, Seilerbahnen, Segelfabriken, chemische Fabriken, Schiffswerften usw.). Die Armstrong-Gesellschaft hat hier und im benachbarten Newcastle große Waffen- und Munitionsfabriken. Es scheint,

als ob die Beschädigung auf den Armstrong-Werken großen Schaden angerichtet habe.

Kristiania, 23. Juni. (Z.-M.-Tel.)

„Sozialdemokraten“ zufolge wurde bei dem Luftangriff auf Nordengland am letzten Mittwoch auch die Marine-Werke von Armstrong erfolgreich bombardiert; dabei seien 18 Personen getötet, 40 verletzt worden.

Hervé über das Bombardement von Karlsruhe.

Paris, 23. Juni. (Z.-M.-Tel.)

In seinem Blatte „Guerre Sociale“ erklärt Hervé öffentlich, daß ihn der Massenangriff französischer Flieger auf Karlsruhe „geniere“; er verurteilt die Benützung des französischen Publikums über diese Heldentat von 23 Fliegern und sagt: Wenn wir das Organisationsdefizient der Deutschen beäugeln, so hätten wir jetzt nicht zuhenden, sondern Tausende von Fliegern und wir würden ein Regiment über Essen schicken, um diese Eisenstadt Krupps zu zerstören. Das wäre mehr wert als das Bombardement von Karlsruhe.

Die englischen Schiffsverluste seit Kriegsbeginn.

302 Handels- und Fischerfahrzeuge verloren.

London, 23. Juni. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die englische Admiralität hat eine Mitteilung ausgegeben, nach welcher seit Kriegsbeginn die Verluste der britischen Handelsmarine 137 Schiffe mit einer Gesamttonnage von 524 080 und 145 Fischerfahrzeuge mit einer Gesamttonnage von 19 924 betragen.

86 Handelsschiffe sind von Unterseebooten versenkt worden; 56 wurden von Kreuzern versenkt oder erbeutet, 13 durch Minen zerstört. 24 Fischerboote wurden durch Minen und 94 durch Kriegsschiffe zerstört, 27 sind verschollen.

Der Unterseebootkrieg.

Osaka, 23. Juni. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

„Daily Chronicle“ meldet, daß der Dampfer „Cameronia“ der Anchor-Linie am Sonntag aus Newyork in Liverpool einlief. Die Besatzung berichtet, daß die „Cameronia“ versenkt habe, ein Tauchboot zu rammen, das sie verfolgte. Das Boot tauchte schließlich unter und wurde nicht mehr gesichtet. Im Bord des Dampfers befanden sich zahlreiche bekannte Amerikaner. (Die „Cameronia“ ist ein 11 000 Tonnen-Dampfer aus dem Jahre 1911 und läuft 17 Knoten.)

Dernburg abgefangen?

Bergen, 23. Juni. (Z.-M.-Tel.)

Der Dampfer „Bergen Fjord“, mit dem ehemaligen Staatssekretär Dernburg an Bord, ist der „Fr. Jg.“ zufolge nach Kirkwall eingebracht worden.

Eine Bestätigung dieser Meldung liegt noch nicht vor. Wie aus Amerika verlautete, war Herr Dernburg freies Geleit zugesichert worden.

Kleine Kriegsnachrichten.

Stroferlach. Der Kaiser hat dem sozialdemokratischen Redakteur der „Zeit“, Bleichschmidt in Halle a. d. S., der wegen Verleumdung der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, die Strafe auf dem Gnadenwege vollständig erlassen.

Rundschau.

Besteuerung der Kriegsgewinne.

Man schreibt uns: Von einzelnen Handwerkskammern ist beim Deutschen Handwerks- und Gewerbelammertage eine einheitliche Stellungnahme für eine angemessene Besteuerung der Kriegsgewinne beantragt worden. Die Handwerkskammern sind nunmehr vom Kammerstag zur Erstattung von Gutachten aufgefordert worden, und soweit bisher Beschlüsse vorliegen, wird eine solche Besteuerung grundsätzlich für notwendig erachtet.

Der neue Wirtschaftsplan.

Im Bundesratssaal des Reichstags wurden Montag unter Vorsitz des Staatssekretärs Dr. Delbrück und unter Teilnahme von annähernd 100 Reichs- und Staatsbeamten die Beratungen über den neuen Wirtschaftsplan begonnen. Die Beratungen der Bundesstaaten sind durch die zuständigen Minister und Referenten vertreten. Außerdem nahmen teil die Mitglieder des Bundesrates und die Vertreter der beteiligten Reichsämter. Es sind für die Beratungen zwei Tage in Aussicht genommen.

Die falsche Rechnung.

Aus Trier wird uns gemeldet: Auf dem Bernkasteler Kreistag, dem der Landwirtschaftsminister Frhr. v. Schorlemer-Besier als Grundbesitzer im Kreise angehört, erklärte dieser, die Reichsleitung sei zunächst durch Professoren und Theoretiker zu der Annahme gekommen, die Kartoffeln würden nicht ausreichen. Er selbst habe von vornherein das Gegenteil angenommen und Recht behalten. Jetzt würden die überschüssigen Mengen zur Herstellung von Kartoffeltrockenpräparaten und von Spiritus verwendet. Auch für das neue Jahr brauche man sich keine Sorgen zu machen, sondern könne Kartoffeln wie gewöhnlich verwenden.

Unheimlichkeiten in der sozialdemokratischen Partei.

Unter der Überschrift „Zur Klarstellung“ veröffentlicht der „Vorwärts“ heute folgende Erklärung: Genosse Hugo Haase veröffentlichte im Gemein mit den Genossen Eduard Bernstein und Karl Kautsky in der „Leipziger Volkszeitung“ am 19. Juni einen Aufruf mit der Überschrift „Das Gebot der Stunde“. Darin wird unter Bezugnahme auf die Eroberungsabsichten in einflussreichen Kreisen das Aufgeben der bisherigen parlamentarischen und außerparlamentarischen Haltung der Partei verlangt.

Ohne auf den Inhalt hier weiter einzugehen, stellen die Unterzeichneten fest: Der Genosse Haase, der das Amt eines

Vorsitzenden der Partei und der Reichstagsfraktion in keiner Person vereint, hat in keiner der beiden Körperschaften Anträge auf eine Aktion im Sinne seines Aufrufs gestellt oder irgendeine Mitteilung von der Absicht seines Vorgehens gemacht.

Getreu unserer am 4. August 1914 abgegebenen Erklärung, daß wir jeden Eroberungskrieg verurteilen, haben wir schon bisher jeden Eroberungsäußerungen entgegen gewirkt und den Friedensgedanken gefördert. An der prinzipiellen Gerechtigkeit der beiden Körperschaften, die auch fernerhin zu tun — selbstverständlich unter Wahrung der Interessen des eigenen Landes und Volkes als höchste Gebot der Stunde — konnte daher kein Zweifel bestehen.

Es liegt somit nicht der mindeste Anlaß zu einem derartigen Pronunciamento vor. Wenn darin von der Einmütigkeit der Partei geredet wird, so sind wir der Überzeugung, daß diese durch nichts schwerer gefährdet wird, als durch ein solches Vorgehen.

Berlin, 21. Juni 1915.

Varrel, Braun, David, Richard Fischer, Gehrich, Molkenbühr, Hermann Müller, Pfanlig, Scheiremann, Wels.

Die Genossen Ebert und Hoch sind heute nicht in Berlin anwesend.

Letzte Drahtnachrichten

Ein dankbarer Franzose.

München, 23. Juni. (Z.-M.-Tel.)

Der in München infolge einer Kriegsverwundung verlorbene französische Oberleutnant Jacques Armagnac verfügte letztwillig, zum Dank für die sorgsame Pflege, die ihm in München zuteil wurde, daß sein gesamter Nachlaß in Deutschland für solche bayerische Familien verwendet werden soll, deren Söhne im Kriege gefallen sind. Im Namen der Erben dieses französischen Oberleutnants übergab nun Herr Maurice dem Münchener Magistrat den Betrag von 1000 M. Diese Summe ist der gesamte Wert des in Deutschland befindlichen Nachlasses des verstorbenen Oberleutnants.

Zurückweisung feindlicher Lügen.

Köln, 23. Juni.

Die „Köln. Ztg.“ veröffentlicht einen offenen Brief des Reichstagsabgeordneten Pfeifer an den Rektor des französischen katholischen Instituts, in welchem Pfeifer die Behauptung, die Deutschen hätten in Löwen gegen den Alerus fanatischen Haß bewiesen und sich eine Freude daraus gemacht, das Bild des göttlichen Erlösers zu verstümmeln, als verleumderische Lüge der schlimmsten Art bezeichnet. Eine ganze gemeine Lüge sei die Behauptung, in Belgien hätten die Deutschen fast alle Kirchen zerstört, die sie auf ihrem Wege getroffen. Alle diese verleumderischen Anschuldigungen gegen die Gottlosigkeit des deutschen Heeres weist Pfeifer zurück und versichert, daß die Leute in Frankreich und Belgien sehr verwundert gewesen wären über die tiefe Gottesfurcht und den hohen sittlichen Ernst der deutschen Soldaten. Falls man ihm nicht glauben wolle, versichert Pfeifer, solle man die Bischöfe von Lille, Namur und Lüttich fragen. Diese würden seine Worte bestätigen.

Aus der sozialdemokratischen Partei.

Berlin, 23. Juni. (Z.-M.-Tel.)

Auf die Erklärung der Vorstandsmitglieder der sozialdemokratischen Partei und der Reichstagsfraktion veröffentlicht unter der Überschrift „Zur Klarstellung“ Hugo Haase in der heutigen Ausgabe des „Vorwärts“ eine Erwiderung, in der es heißt: Mir wird vorgeworfen, daß ich in keiner der beiden Körperschaften Anträge auf eine Aktion im Sinne meines Aufrufs gestellt oder irgend eine Mitteilung von der Absicht meines Vorgehens gemacht habe. Nun ist es allgemein bekannt, daß ich im Sinne jenes Artikels seit dem Kriegsausbruch unaufhörlich im Vorstand der Partei und der Fraktion tätig gewesen bin. Der erste Vorwurf geht also fehl, und der zweite mutet recht sonderbar an. Er erinnert sehr stark an die Grachen, die sich über Aufrufe beklagen. Seit Monaten haben einige Mitglieder des Vorstandes, welche jetzt Stellung gegen mich nehmen zu müssen glauben, Artikel und offene Briefe in die Welt gesetzt, ohne dem Vorstände der Partei oder der Fraktion vorher Mitteilung zu machen. Danach scheint mir sowohl der Inhalt des Artikels als die Tatsache der Veröffentlichung von der Mitteilung an den Vorstand für die neue Methode maßgebend zu sein.

Im Anschluß daran schreibt der „Vorwärts“: Wir bemerken noch zu der Erklärung der Mitglieder der Partei und des Fraktionsvorstandes, daß es sich um eine Zuschrift einzelner Mitglieder, nicht der Körperschaften als solcher, handelt. Die Parteivorstandsmitglieder Luise Bley und Bengels haben sich der Erklärung nicht angeschlossen. Vom Genossen Hoch liegt noch keine Erklärung darüber vor.

Der Abgeordnete Ebert erklärt heute im gleichen Blatt sein Einverständnis mit der gestern veröffentlichten Erklärung der Vorstandsmitglieder.

Verantwortlich für Postil, Beilagen u. Sport: Carl Diebel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Dineke; für den Anzeigen- und Inseratenteil: Carl Rüssel. Sämtlich in Wiesbaden.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsgesellschaft G.m.b.H.

Zufchriften jeder Art bitten wir nicht persönlich, sondern stets an den Verlag, die Redaktion oder Geschäftsstelle zu adressieren.

Visitenkarten

In feinsten Ausführung liefert zu billigen Preisen
Wiesbadener Verlags-Anstalt
G. m. b. H.
Nikolausstr. 11.
Mauritiusstr. 12, Bismarckstr. 29.

